

FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform „Polyloge“

Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit

Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliothherapie,
Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit,
Kreativitätstherapien, Kulturprojekte

(Peer Reviewed)

Begründet 2015 von *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold*

herausgegeben mit *Elisabeth Klempnauer*, *Brigitte Leeser* und *Chae Yonsuk* für

„Deutsches Institut für Poesietherapie, Bibliothherapie, Sprachkultur
und literarische Werkstätten“

an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien
und Kreativitätsförderung“ (EAG) in Verbindung mit der

„Deutschsprachigen Gesellschaft für Poesie- und Bibliothherapie“ (DGPB)

Thematische Felder:

Poesietherapie – Poesie – Poetologie

Bibliothherapie – Literatur

Kreatives Schreiben – Schreibwerkstätten

Biographiearbeit – Narratologie

Narrative Psychotherapie – Kulturarbeit

Intermethodische und Intermediale Arbeit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen
Heilkraft Sprache ISSN 2511-2767

Ausgabe 01/2021

Die „Auto“ – Biographie

Ein neues Gefährt auf dem Weg der

***Integrativen Poesietherapie* und Biographiearbeit**

*Martina Mössinger, Oldenburg **

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, (Prof. Dr. phil. Johanna Sieper† 26.9.2020). Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).
Teilnehmerin der EAG-Weiterbildung *Integrative Poesie- und Bibliothherapie*. Betreuer/Gutachter: Prof. Dr. Hilarion Petzold, Ulrike Mathias-Wiedemann.

Gliederung

1. Eine „Auto“-Biographie als Ausdruck der Verwendung von Autobildern im sprachlichen Alltag	1
2. Theoretisches „Fahrwerk“ für die Arbeit an einer „Auto“-Biographie	3
2.1. Biographiearbeit und Biographieerarbeitung in der Integrativen Therapie	3
2.2. Das Selbst (Leib-Selbst) und die Persönlichkeitstheorie in der Integrativen Therapie	8
2.3. „Das Lebensgefährt auf der Lebensstrecke“ (Hilarion G. Petzold)	13
3. Entwicklung der „Auto“-Biographie als neue mediengestützte Technik für die Integrative Poesie- und Bibliothherapie	17
3.1. Gegenwärtiges „Auto“-Bild – Selbstbild als Bestandsaufnahme	19
3.2. Lebensüberschau im „Auto“-Bild – Der Blick in den Rückspiegel	21
3.3. Das „Auto-Bild“ zur Erarbeitung möglicher positiver Zukunftsentwürfe Die Fahrt ins Morgenland	27
4. Mögliche Heil- und Wirkfaktoren der Erarbeitung einer Autobiographie als „Auto“-Bild	30
5. Zusammenfassung / Summary	
6. Literaturverzeichnis, Anhang	

1. Eine „Auto“-Biographie als Ausdruck der Verwendung von Autobildern im sprachlichen Alltag

In der Zeit von August 2015 bis März 2016 – vor dem Beginn der Ausbildung an der EAG - ist aus einem äußeren Impuls heraus die Autobiographie, „Der kleine Wagen – Mein Leben als Autobild“, entstanden. Sie sollte ein Sprachspiel werden, ausgehend von „auto“, das aus dem Griechischen mit dem Begriff „selbst“ übersetzt wird. Beim Schreiben ist deutlich geworden, wie viele Wörter, Wendungen und Phraseologismen aus dem Autobereich existieren und für die „Auto“-Biographie genutzt werden konnten. Es ist deutlich geworden, dass Menschen im Alltag unbewusst viele Phraseologismen verwenden, die dem Autobereich im engeren Sinne und dem des Gefährts im weiteren Sinne entlehnt sind.

Alle Menschen sind auf der Straße des Lebens unterwegs. Warum nicht auch bildlich beziehungsweise metaphorisch als „Auto“, als Gefährt, als Fahrzeug? Menschen machen Er-fahrungen und erfahren etwas. Anderes wird erfahrbar.

Das ist der Ausgangspunkt für eine „Auto“- Biographie.

Zur Verdeutlichung werden einige Beispiele angeführt:

Menschen unternehmen eine Lebensreise auf dem Lebensweg. Daraus können viele Fragen resultieren.

Zum Beispiel:

Wie bin ich unterwegs und in welchem Tempo? Bin ich bedächtig und im Schritttempo unterwegs oder bin ich ein Raser durch die Zeit, der ein Leben auf der Überholspur führt, den nichts stoppen kann und der jedes Stoppschild übersieht? Welche Straßen befahre ich? Sind es Hauptstraßen, Nebenstraßen, Einbahnstraßen, Schnellstraßen? Befinde ich mich in einer Sackgasse? Bevorzuge ich die Autobahn oder eher Feldwege? Suche ich neue Wege oder bewege ich mich auf ausgetretenen Pfaden?

Stehe ich an einer Wegkreuzung?

Mit wem kreuzen sich meine Wege? Wem begegne ich auf der Lebensstraße? Mit wem bin ich unterwegs? Wer bleibt am Straßenrand liegen? Wen oder was lasse ich hinter mir? Wer begleitet mich auf meinem Weg?

Welche Wege „erfahre“ ich? Befinde ich mich auf einem Irrweg? Gehe ich vielleicht eigene Wege? Gehe ich immer geradeaus oder mache ich auch einmal einen Umweg? Gibt es Umleitungen oder Abkürzungen?

Wie verhalte ich mich als Lenker meines Lebens? Gewähre ich anderen gerne die Vorfahrt? Fühle ich mich schnell überfahren? Werde ich ausgebremst? Oder steuere ich mein Leben selbst?

Manchmal ist der Tank leer und man muss wieder auftanken.

Einer fühlt sich vielleicht in seinem Leben festgefahren und ein anderer nicht.

Das Wort „Auto“ bei der Erarbeitung einer „Auto“-Biographie ist nicht streng als solches zu betrachten, sondern eher als ein Homonym.

Es geht auch nicht spezifisch um die Verwendung von Automarken wie Porsche oder VW, die aber auch genutzt werden können, sondern um Übertragungen.

Auch hierfür zur Verdeutlichung einige **Beispiele**:

Manche Menschen fühlen sich als Planwagen, weil sie in ihrem Leben sehr gerne planen. Andere haben vielleicht einen Streitwagen an ihrer Seite, also einen Partner, mit dem sich gestritten wird. Wieder andere haben das Gefühl, ein Lastwagen zu sein, weil sie sich zum Einen belastet fühlen oder zum Anderen eine Last tragen. Manch einer ist vielleicht ein Dienstwagen oder fühlt sich als Oldtimer, als Mittelklassewagen, als Rostlaube, als Rennwagen oder als Prüfwagen. Viele Eltern empfinden sich als Taxi, weil sie ihre Kinder zu verschiedenen Aktivitäten fahren.

In der „Auto“-Biographie ist die Verfasserin „Der kleine Wagen“, der durch das Leben fährt und unterwegs neue Rollen einnimmt. Unter anderen als Gefahrguttransporter, Diplomatenfahrzeug, Fluchtwagen, Nutzfahrzeug, Familienkutsche, Dienstwagen. Die Autorin macht Probefahrten als Feuerwehr beziehungsweise Löschfahrzeug und wird ein Krankenwagen, der aus dem Verkehr genommen wird. Als großer Wagen ist die Verfasserin ein Luxusschlitten.

2. Theoretisches „Fahrwerk“ für die Arbeit an einer „Auto“-Biographie

Vermutlich wird dem Jahr 2020 bei zukünftigen biographischen Arbeiten in Schreibgruppen und im therapeutischen Setting eine besondere Rolle zukommen. Dieses Jahr hat auf die Biographie, auf den Lebenslauf, und die Identität vieler Menschen in Deutschland und der ganzen Welt durch die getroffenen politischen Entscheidungen in Bezug auf den Erreger Covid-19 einen nicht unerheblichen Einfluss.

Viele Menschen wurden auf der Weiterfahrt in ihrem Leben ausgebremst, müssen zwangsweise eine Rast einlegen und können nicht absehen, wann ihr Leben wieder Fahrt aufnehmen wird.

Im Folgenden soll inhaltlich und begrifflich dargestellt werden, welches Verständnis die Integrative Therapie von Biographie, Biographiearbeit und Biographieerarbeitung hat. Ein Basisnarrativ ist, dass die Biographie und das Identitätserleben einander bedingen. Deshalb wird ein Blick auf die Persönlichkeitstheorie der Integrativen Therapie gerichtet. Unter Beachtung des Leib-Selbst und dessen Entwicklung über das Ich bis zur Ausbildung einer Identität.

Weitere Beachtung soll „Die Philosophie des WEGES“ finden, eine zentrale Ansicht bzw. Auffassung in der Integrativen Therapie.

2.1. Biographiearbeit und Biographieerarbeitung in der Integrativen Therapie

Laut Fremdwörterbuch des Duden-Verlages wird Biographie als die Beschreibung der Lebensgeschichte einer Person bzw. der Lebenslauf, der Lebensablauf eines Menschen beschrieben (vgl. Duden – Fremdwörterbuch.2009. 9. Auflage. S.138).

„Bio“ wird aus dem Griechischen mit Leben, Lebensdauer, Lebensunterhalt, Lebensweise übersetzt (ebd.: S. 137). „Graph“ ebenfalls aus dem Griechischen, erhält folgende Definition: kerben, (ein)ritzen, schreiben, zeichnen → ...graphos“ Schreiber; geschrieben“ bzw.... graphon „Geschriebenes“ (ebd.: S. 375).

In der Integrativen Therapie wird Biographie wesentlich weiter gefasst.

„**Biographie** ist die neurozerebrale Aufzeichnung von Entwicklung, die sich über die Lebensspanne hin von Babyzeiten bis ins hohe Senium vollzieht (*Petzold, Horn, Müller* 2010; *Sieper* 2007b), im „Leibgedächtnis“ archiviert wird (*Petzold, Sieper* 2012a) und wesentlich von Sprache – verbaler und nonverbaler – bestimmt ist

(Petzold 2010f; Petzold, Sieper 2012a), so dass Biographiearbeit im narrativen Klima von Erzähldyaden und Erzählgruppen (Petzold 2001b) möglich wird.“ (In: Petzold, 2018a, S. 347) .

„**Biographie** wird als die Aufzeichnung der Geschehnisse und Widerfahrnisse in der Biosodie (Einschreibungen des Lebens in den Leib), als Archivierung des Erfahrenen im Gedächtnis, als identifikationsstiftende Lebensgeschichte aufgefasst, die eine gute Konsistenz und Stabilität, zugleich aber auch eine gewisse Plastizität und Formbarkeit haben muss.“ (FPI Arbeitsblätter, H.G. Petzold – Seminarunterlagen 2018)

„**Biographie** ist interpretierte Lebenserfahrung, sinnorientierte Auslegung leibhaftig vollzogenen Lebens.“ (Petzold,H; Müller,L. 2004a; S.6).

„**Biographien** sind in der biosodischen Wechselseitigkeit von Interaktionen und intersubjektiver *Ko-responndenz*, in *Konvivalität*, *Kooperation* und *Kokreation* (Orth 2002) zwischen Menschen entstanden, und so ist auch der Austausch darüber ein wechselseitiger Prozess.“ (ebd.: S.8).

„**Biographie** ist Lebensgeschichte, die im Leibgedächtnis gespeichert ist und in weiten Teilen abrufbar ist.“ (Petzold, Müller. 2004a. S.4). Werden die Ereignisse des Lebensweges in eine gewisse Ordnung gebracht, werden „Erlebnisse und Geschichten erzählt, mitgeteilt, berichtet oder sonstwie vergegenwärtigt, so entsteht Biographie“ (ebd.: S.4).

Bei der Darstellung einer Biographie

„geht es nicht nur um die Frage, „wie war das damals“, um den chronologischen Ablauf, die genaue Rekonstruktion der Ereignisse, „die historische Wahrheit“ also, sondern von mindestens ebensolcher Bedeutung sind die Gefühle, die Stimmungen. Die Atmosphären, die emotional events sowie die Sinnqualitäten, von denen sie begleitet werden.“ (Petzold, Müller. 2004a. S.4).

Es geht nicht um das Erstellen eines tabellarischen Lebenslaufes, der den schulischen und beruflichen Werdegang wiedergibt und sachlich gehalten ist, sondern um das, was erlebt wird, woran Erinnerungen und Gefühle geknüpft sind. „Bei der erzählten Lebensgeschichte handelt es sich also nicht um eine objektive, historische Wahrheit, sondern um höchst subjektive Aufzeichnungen.“(ebd.: S.4). Biographie ist also alles, was erfahren und erlebt wird; sind die Gedanken und Gefühle, sind im Leib gespeicherte Atmosphären. Menschen teilen ihre Geschichte mit anderen Menschen, die ein Teil der eigenen Biographie werden. Die eigene Biographie bestimmt die Identität. Die Episoden des Lebens werden zu erzählbaren Lebensgeschichten. Biographie entsteht in Kontext und Kontinuum. Die historische

Zeit, in der wir leben, hat einen Einfluss auf unsere Biographie, der nicht negiert werden kann. Auch die Menschen, denen wir begegnen, können unsere Biographie beeinflussen, zum Guten, aber auch zum Schlechteren. Der Mensch lebt nicht isoliert in dieser Welt, sondern in Bezogenheit zu anderen Menschen, Kulturen, Nationen, Religionen. Vieles fließt in die eigene Biographie ein und entscheidet über die Lebensgeschichte.

Da in der ausführlichen Definition, was Biographie ist, der Begriff „Biosodie“ eingeflossen ist, soll auch dieser etwas genauer ausgeführt werden.

„**Biosodie** (gr.*bios*: das Leben, *odos*: der Weg) wird beschrieben, als der freie Fluss von Lebensereignissen, -situationen und Szenen, der Kette von Handlungen, Gesprächen, die ungehindert fließende Folge der Ereignisse auf dem Lebensweg, die die Lebenserzählung konstituieren, welche damit zur „Matrix allen Sinnerlebens“ wird.“ (Petzold; Orth: 1993a; 2004b) In: (Petzold, Müller : 2004a. S.4).

„Sie ist das Durchmessen des Lebensweges (curriculum), dass „durchs Leben gehen“ als ein Fortschreiten in der Zeit, ein Vollziehen des Lebens im Sinne einer qualitativen Erfahrung des Lebendigen.“ (FPI Arbeitsblätter H.G. Petzold – Seminarunterlagen 2018).

„**Biosodie** ist (...) gelebtes, aktuell vollzogenes Leben auf dem „*WEGE*“, ein *WEG*, der von *G e g e n w ä r t i g e m*, von lebendigem Geschehen in *actu*, von „*Narrationen*“ erfüllt ist, die dabei im Prozess zu Geschichten/ Biographie werden.“ (Petzold 2003a, 2006u; Petzold, Orth 1993a, 127ff) Der *WEG* führt in *Z u k ü n f t i g e s*, das mit einer guten „antizipatorischen Kompetenz“ absehbar ist und mehr oder minder gut planbar wird.“ (In: Petzold, 2018, S.351).

In der Integrativen Therapie und der Integrativen Poesie- und Bibliothherapie liegt ein Schwerpunkt auf der Biographiearbeit und der Biographieerarbeitung. Dafür wurden vielfältige Techniken, die dies ermöglichen, entwickelt. Zum Beispiel die Panoramatechnik die soziale Netzwerkkarte, die Über-Ich-Bänke und die Körperbilder. Es geht darum, das eigene Leben in den Blick zu nehmen, Ereignisketten zu verstehen (retrospektiv), diese miteinander in Beziehung zu setzen (aspektiv) und zu steuern (prospektiv) (vgl. Petzold, Müller 2004a; S. 4). „Wir machen heute Biographiearbeit, damit morgen das Leben, das ohnehin weitergeht, besser, leichter, beglückter, sinnvoller, gesünder etc. weitergehen kann.“ (Petzold, 2018a, S. 351). Es wird davon ausgegangen, dass das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte oder

von Teilen daraus, dazu beiträgt, die Identität und das Identitätserleben zu stärken (vgl. *Petzold, Müller 2004a S. 5*).

Das Fundament bilden Narrationen, lebendige Lebenserzählungen, die in verbaler oder nonverbaler Form erzählt werden, „sich in Handlungen vollziehen, die sich zwischen Menschen ereignen und im Gedächtnis festgehalten werden“ (FPI Arbeitsblätter H.G. Petzold - Seminarunterlagen 2018).

„Narrative formieren sich auf dieser Grundlage als Erzählfolien. Wir sehen sie als Muster, die Narrationen strukturieren, in funktionaler oder dysfunktionaler Weise. Narrative können Sicherheit vermitteln, aber auch den Lebenszug als Fixierungen oder Wiederholungszwänge behindern.“
(FPI Arbeitsblätter *Petzold, H. G.* – Seminarunterlagen 2018).

Narrative Biographiearbeit ist eine Methode, welche die Heilkraft der Sprache nutzt. Sie verwendet das heilende Teilen von Lebensgeschichte im Erzählen und das empathisch-berührte Zuhören (vgl. *Petzold 2018a, S. 347*). Wenn biographisch gearbeitet wird, wird Biographie kokreativ gestaltet (ebd.: S. 353).

Biographiearbeit wird in der Integrativen Therapie wie folgt definiert:

„**Biographiearbeit** im eigentlichen, psychophysiologischen und persönlichkeitspsychologischen Sinne ist die Arbeit, die das Ich/ die Ich- Prozesse bzw. Prozesse unbewusster und teilweise auch bewusster Informationsverarbeitung (Perrig et al. 1990) leistet. Auf dem Lebensweg, der Biosodie (griech.: Leben, griech.: Weg) aufgenommene Umwelteinflüsse und Materialien, die der Leib im Leibgedächtnis gesichert hat (womit er „informierter Leib“ wird (vgl. *Petzold 2009c*), werden dabei zu einer hinlänglich kohärenten Biographie (Leben, Schreiben), verarbeitet. Das „autobiographische Memorieren“, im dritten Lebensjahr aufkommend (*Conway 1990; Markowitz, Welzer 2005; Pohl 2007; Williams et al. 2008*), und die Herstellung einer „biographischen Erzählung“ sind als Arbeitsprozesse des Subjektes, ein kognitives/metakognitives, emotionales, volitionales „processing“. (*Petzold, Müller 2004a.S.8*).

„Biographiearbeit im Sinne der integrativen „Philosophie des WEGES“ (*Petzold, Orth 2004b; Petzold 2006u*) ist eine „**Wegbegleitung**“ auf dem Weg durch die Zeit, durchs Leben, durch Krankheitsgeschehen (**Karrierebegleitung**, *Petzold, Hentschel 1991*), denn es ist wichtig, dass Menschen nicht alleine sind in Sterbeprozessen oder auf dem Weg zum Selbst, zu „personaler Identität“ und „persönlicher Souveränität.“ (*Petzold, Orth 2014*)(In: *Petzold, 2018a, S. 354*).

Wird biographisch in Projekten gearbeitet, kann dies einerseits therapeutisch und andererseits sozialtherapeutisch- agogisch erfolgen. Therapeutisch kann die

Biographie im Sinne einer Bewusstmachung und Umbewertung bearbeitet werden oder im Sinne des Exzentrizitätsgewinns mit dem Ziel der Neubewertung einer generalisiert als belastend erlebten Biographie verarbeitet werden (vgl. *Petzold, Müller 2004a*; S.9). Erfolgt die Biographiearbeit in einem sozialtherapeutisch-agogischen Kontext, dient sie der Vergegenwärtigung, Aktualisierung und der Verlebendigung wichtiger biographischer Perioden oder auch der Gesamtbio-graphie und einer identitätsstiftenden Kommunikation durch Selbstmitteilung an andere (vgl. *Petzold, Müller 2004a*; S. 9).

Das heißt, dass Biographiearbeit nicht nur als klinische, auf die Beseitigung von Pathologie gerichtete Therapie zu sehen ist, „sondern als eine salutogenetische Förderung und Entwicklung der eigenen Identität über die „gesamte Lebensspanne“ hin.“ (*Petzold,2018a*, S. 107).

Das heißt Folgendes:

„In jeder **Methode** des Integrativen Ansatzes und insgesamt im **Verfahren** der **Integrativen Therapie**, ob in den Kreativ- oder Naturtherapien, ob in Tanz- oder Bewegungs- oder Leibtherapie, ob in der Suchttherapie oder Supervision (*Swanton 2010*) wird mit biographischem Material gearbeitet, findet Biographiebearbeitung statt, wird **Biographiearbeit** geleistet. – Und weiterhin kann man sagen: In jeder Form psychosozialer Hilfeleistung, Bildungs- und Förderarbeit ist die reflektierte/koreflektierte Arbeit mit der biographischen Dimension von Menschen, ihrer Lebens- und Lerngeschichte unverzichtbar.“ (*Petzold, Orth, Sieper 2019e/2020*).

Biographiearbeit sollte nicht nur auf die verarbeitende Gestaltung von negativen Erfahrungen gerichtet sein, sondern auch die Möglichkeit bieten, „positives Erleben in Worte zu fassen, festzuhalten und für die eigene Geschichte fruchtbar zu machen“ (*Petzold, 2018a*, S. 122).

Bei der Arbeit an der eigenen Biographie können Menschen Worte finden, für das, was ihnen widerfahren ist, was sie fassen wollen, indem sie Geschichten über das Leben, ihr eigenes Leben erzählen (ebd.: 107).

Daraus leitet sich ein Therapieziel der Biographiearbeit ab, das im spontanen Erzählenkönnen von Lebensgeschichten besteht (ebd.: S. 121). Weitere Ziele bestehen darin, Menschen zu ermutigen, „über ihre eigene Biographie zu schreiben und ihnen dadurch Gestaltungs-, Bewältigungs- und Überlebensmöglichkeiten zu eröffnen (*Josic´, Petzold 2004* In: (*Petzold 2018a* S. 346) und ein Biographiebewusstsein zu schaffen, das die Freiheit zu einer absichtsvollen Biographiegestaltung ermöglicht.“(ebd.: S. 346).

Wie soll Biographie erarbeitet werden? Was ist dabei zu beachten? Worauf zielt Biographieerarbeitung ab?

Einen zentralen Punkt bildet die folgende Aussage, die essentiell ist und deshalb allen anderen Ausführungen vorangestellt wird.

„Das Teilen und Mitteilen der Lebensgeschichte bedeutet auch einen Akt der Würde und Wertschätzung gegenüber jedem einzelnen Menschenleben (Müller, Petzold 2002a), jeder einzelnen Ausprägung von Biosodie und Biographie, denn jede Lebensgeschichte ist einzigartig, und meist handelt es sich um den jeweils bestmöglichen Weg, den ein Mensch zu gehen in der Lage war.“ (Petzold, Müller 2004a. S.7).

Menschen, die mit Menschen arbeiten, sollten sich dessen stets bewusst sein.

„Biographieerarbeitung heißt, aufgrund einer Übereinkunft in Vertrauen und Zuwendung, im Respekt vor der Integrität und Würde des Anderen gemeinsam lebensgeschichtliche Ereignisse zu teilen und zu betrachten, um damit Biographie zu erarbeiten (nicht etwa zu bearbeiten) in selbstbestimmter Offenheit, Achtsamkeit und Wechselseitigkeit der Partner. Zielsetzung ist, dass jeder von ihnen seine Lebensgeschichte, sein Leben, seine Persönlichkeit besser in der und durch die Erzähl- und Gesprächsgemeinschaft mit dem Anderen vor dem Hintergrund der gegebenen Kultur und der Weltverhältnisse zu erfassen und zu verstehen vermag; Leben, das entfremdet wurde, sich in einer Neugestaltung wieder aneignen kann durch Offenlegung von Entfremdenden (Armut, Elend, Gewalt, Vereinsamung, Verstressung) in Akten der Befreiung, denn diese verwandeln, sind schöpferisch. Aus solchen Erfahrungen **gemeinsamer Hermeneutik**, die in Prozesse **kokreativer Kulturarbeit** eingebettet sind, kann man einander besser verstehen lernen, wird es möglich, Menschen – und natürlich auch sich selbst in der eigenen Vielfalt – besser verstehen zu können.“ (vgl. Petzold „et al“ 2001b) (In: Petzold, Müller 2004a S. 9).

2.2. Das Selbst (Leib-Selbst) und die Persönlichkeitstheorie in der Integrativen Therapie

Wesentliche Elemente der Integrativen Persönlichkeitstheorie sind das Selbst, das Ich und die Identität, die mehrperspektivisch (soziologisch, entwicklungspsychologisch und philosophisch) betrachtet werden (vgl. Höhmann-Kost, Siegele 11/2004 S. 4), die die Persönlichkeitstheorie der Integrativen Therapie nach Petzold 1993a/2003a und 2012q kompakt darstellen. Das Besondere im Integrativen Ansatz ist „die Annahme eines lebenslangen Veränderungsprozesses und die konsequente Leiborientierung“ (vgl. ebd.: S. 4). Auf die oben genannten Elemente soll im Weiteren eingegangen werden.

„Die Integrative Therapie (Petzold 2003a) sieht die Identitätstheorie als Bereich der Persönlichkeitstheorie, die ihren Ausgangspunkt beim Konzept eines „archaischen Leibselbst“ nimmt, bei dem aus der biologischen Grundlage des Menschen, also aus einem *Organismus*, sich ein reflexives Leib-Subjekt entwickelt.“(In: Petzold 2012q S.508).

Das „archaische Leibselbst“ beginnt vorgeburtlich und „ist der lebendige Grund, aus dem heraus sich über die Zeit hinweg in dem jeweiligen gegebenen Kontext das Ich und die Identität entwickeln“ (Petzold 2003a; Höhmann-Kost, Siegele 11/2004 S. 5). Es wird davon ausgegangen, dass dieser Organismus grundsätzlich lernfähig und dafür ausgestattet ist, „die Welt und die Sozialität in sich aufzunehmen und zu „verkörpern“ (ebd.: S.5). „Leibselbst wird somit als **verkörperte Sozialisation in der Zeit** verstanden.“ (ebd.: S.5). Im biologischen Organismus werden „Wahrnehmungen und Bewertungen eingeschmolzen bzw. gespeichert und bilden in unlösbarer Verschränktheit einen Teil-Aspekt des Leib-Subjekts“ (ebd.: S. 5). Er wird zum informierten Leib. Das (Leib)-Selbst unterliegt im Verlauf des Lebens ständigen Veränderungen, die auf organismischer Grundlage am äußeren Bild des Menschen zu erkennen sind, aber auch behavioral nach außen deutlich werden. Es entwickelt sich ein „reifes Leib-Selbst“ (vgl. ebd.: S. 5).

Das Selbst ist immer vorhanden und nicht an Bewusstsein gebunden (vgl. ebd.: S.6). Es ist auch im Tiefschlaf oder bei Bewusstlosigkeit existent (vgl. ebd.: S.6). „Leibphilosophisch ist das **Selbst** das einfache Dasein, in gewisser Weise passive Gegebenheit, ein Schweigendes, vor jeder Selbsterkenntnis (was eine Ich-Leistung ist).“ (ebd.: S.5).

Höhmann- Kost und *Siegele* führen im Anschluss an *Petzold 2003a* aus, dass das individuelle Selbst in der kollektiven Leiblichkeit ruhe und damit nicht nur „materielle Realität“ des biologischen Organismus (Körper) sei, sondern auch „transmaterielle Realität“ (*Höhmann – Kost; Siegele 11/2004 S. 5*).

Petzold (2012q) definiert das Selbst als Leibselbst so:

„Das **Selbst** als **Leibselbst** mit seinen Ausfaltungen **Ich** und **Identität**, ist ein Synergem, im Leibgedächtnis festgehaltene Repräsentation komplexer, sensumotorischer, emotionaler, kognitiver, volitiver und sozial-kommunikativer Schemata bzw. Stile, die kommotibel über die Lebensspanne hin ausgebildet wurden und wirksam werden.“ (vgl. *Petzold 1970c, 1996a, 284*) (In: *Petzold 2012q S. 469*).

„Das archaische **Leibselbst** ist mit der Fähigkeit ausgestattet, ein ‚Ich‘ als Aktionspotenzial des **Selbst** zu bilden.“ (Petzold 2012q S.509). „Das Leib- Selbst bildet somit den Boden bzw. die Voraussetzung für die Ich-Entwicklung.“ (Hömann-Kost, Siegele 11/2004 S.6). Es verfügt außerdem über die Fähigkeit, „sich zum Ich und zur Identität zu entfalten“ (ebd.: S. 6). „Das **Selbst** mit seinen Ich-Kräften erschafft in ko-kreativen Aktivitäten, in Polylogen mit Anderen, in Prozessen der **Selbst-und Identitätsschöpfung** sich selbst und seine Identität.“ (Petzold 2012q S. 529).

„Das Ich ist eine Funktion des Selbst.(...) Ich ist ein **Prozess des Zusammenspiels aller Ich-Funktionen**.“ (Petzold, Orth 1994) (In: Hömann-Kost; Siegele 11/2004 S. 6). Es ist aktiv, an aktuelle Wahrnehmung gebunden, ist erkennend und verarbeitend, ist gerichtet, besitzt die Fähigkeit zur Exentrität, kann sich selbst in den Blick nehmen und erkennen (vgl. Hömann-Kost; Siegele 11/2004 S. 6). Das Ich setzt Bewusstheit und Bewusstsein voraus, da es ein „wacher Jetztprozess“ ist (vgl. ebd.: S. 6). Auch das Ich wird in Prozessen ständiger Veränderung gesehen und gilt als prinzipiell lernendes (vgl. ebd.: S.6). Das Ich erhält „eine gewisse Stabilität durch das Leib-Selbst“ und durch eine „Permanenz des sozialen und ökologischen Umfeldes“ (vgl. ebd.: S.6). Es ist keine statische Größe, das heißt, das Ich unterliegt je nach Kontext und persönlicher Situation Schwankungen und Veränderungen. Es ist an die Dynamik des Entwicklungsgeschehens im gesamten Lebenslauf gebunden. Je nach „Alter und Bewusstheit bzw. Entwicklungsstand und Bildung“ oder Lebenssituation werden unterschiedliche Ich-Leistungen erbracht (vgl. ebd.: S. 7).

In der Integrativen Therapie werden *primäre*, *sekundäre* und *tertiäre* Ich-Funktionen bzw. Ich Prozesse unterschieden. Zu den *primären* Ich-Funktionen zählen das bewusste Wahrnehmen, das Fühlen, das Denken, das Wollen, das Entscheiden, das Erinnern und das Kommunizieren (vgl. ebd.: S 7), aber auch das Werten und Handeln (vgl. Petzold 20012q S.449). Als *sekundäre* Ich-Funktionen können benannt werden das Integrieren und das Differenzieren, die Nähe-und Distanzregelung, die Ambiguitätstoleranz, das Regulieren von Stimmungen, die Frustrationstoleranz, die kreative und sinnvolle Anpassung an gegebene Situationen, das Planen, das Erfassen von Zusammenhängen, das Erfassen von Sinn, Gewissen und Mitgefühl,

Gerechtigkeitsempfinden und Spiritualität (vgl. ebd.: S.7), aber auch die intentionale Kreativität, die Identitätskonstitution, die innere Dialogik, die bezogene Selbstreflexion, die Metareflexion, die soziale Kompetenz und Demarkation (vgl. *Petzold* 2012q S. 449). Als *tertiäre* Ich-Funktionen werden die Fähigkeit zur Triplereflexion, die philosophische Kontemplation, die politische Sensibilität (vgl. ebd.: S.7), soziales Gewissen (vgl. *Petzold* 2012q S.469) angenommen. „Die Ich Prozesse können durch *Ich-Qualitäten* charakterisiert werden. Positiv: Vitalität/Stärke, Flexibilität, Kohärenz, Differenziertheit bzw. negativ: Rigidität, Schwäche, Desorganisiertheit etc.“(vgl. idem 1992a, 535, 1996a,284 In: *Petzold* 2012q S. 469).

„Im Zusammenwirken aller Ich-Funktionen *und* in Verschränkung mit sozialisatorischen Prozessen, also in Wechselwirksamkeit mit anderen Menschen - hier insbesondere mit dem sozialen Netzwerk - aber auch mit der globalen Umwelt ist die wesentlichste Ich-Leistung die Ausbildung von Identität.“ (*Höhmman-Kost; Siegele* 11/2004 S. 7).

„**Identität** kann definiert werden als das Ergebnis der Syntheseleistung des **Ich** in der Verarbeitung von **reziproken Identifizierungen** aus vielfältigen sozialen bzw. kulturellen Kontexten (*Fremdattributionen, Fremdbilder*), ihrer **emotionalen Bewertung** (*valuation*), **kognitiven Einschätzung** (*appraisal*) aufgrund soziokultureller Normen und ihrer Verbindung mit **Identifikationen** (*Selbstattributionen, Selbstbilder*) in einem permanenten, transversalen Prozess der ‚**Identitätsarbeit**‘.“ (*Petzold* 1994d) (In: *Petzold* 2012q S. 499).

Sie ist beständig im Wandel und nie abgeschlossen. Entwicklungsprozesse können zu einer „emanzipierten“ Identität, einer stabilen Persönlichkeit mit einer guten „persönlichen Souveränität“ führen (vgl. *Höhmman-Kost; Siegele* S. 8). Die Identität wird beeinflusst von Kontext und Kontinuum (vgl. ebd.: S. 8).

Identität geht aus dem nach innen gerichteten Blick hervor, dem Blick auf das eigene Erleben und Handeln, auf die eigenen Gefühle und Empfindungen. Das heißt, wie sind die Selbstwahrnehmung, das Selbstbewusstsein, die Selbsteinschätzung und die Selbstbewertung (Selbstattribution). Aus der Ich-Perspektive kann sich der Mensch als Identischer erleben. Er wird aber auch durch andere Menschen definiert

– aus der Außenperspektive (Fremdattribution) (vgl. ebd.: S.9), die er wahrnimmt und bewertet.

Die Identität konstituiert sich zum einen aus der **Selbstattribution** bzw. der **Identifikation** und zum anderen aus der **Fremdattribution** bzw. Identifizierung; weiterhin aus Wertungen. „Die **Wertung** von beidem (...) führt zur Einordnung in biographische Zusammenhänge, d.h. zu *Internalisierungen/Interiorisierungen* als Archivierung des Erfahrenen im Leibgedächtnis.“ (Petzold 2012q S. 469). Die Wertungen/ Bewertungen sind *emotional und kognitiv* (vgl. ebd.: S.469).

Identität entsteht durch **Identitätsarbeit**, die tagtäglich stattfindet, unspezifisch „weil der Mensch sich beständig in Veränderungsprozessen befindet“ (ebd.: S. 12), sie kann aber auch spezifisch sein, durch bewusstes und gezieltes Arbeiten an sich selbst (vgl. ebd.: S. 12). Petzold beschreibt Identitätsarbeit als „einen permanenten, transversalen Prozess“ (Petzold 1994d) (In: Petzold 20012q S. 499). „Dieser gewährleistet eine hinlängliche *Konsistenz* des **Identitätserlebens** und zugleich eine *Flexibilität* von **Identitätsstilen** über die Zeit hin und ermöglicht eine variable, vielfacettige **Identitätspräsentation** im sozialen bzw. kulturellen Kontext/Kontinuum.“ (ebd.: S. 499). Weiterhin führt er aus:

„**Identitätsarbeit** ist die Arbeit, die der Mensch/ das Leib-Subjekt, d.h. sein **Selbst** durch sein **Ich** für die Konstituierung personaler **Identität** im Rahmen des Aufbaus und des Erhalts einer Persönlichkeit über die Lebenszeit hin leistet. Sie erfolgt permanent in Prozessen ‚reziproker Identifizierung‘, der Vermittlung von persönlichen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Ansprüchen bzw. Rahmenbedingungen, in Prozessen der *Differenzierung, Integration und Kreation*, denn **Identitätsarbeit** ist der sich vollziehende, fungierende und intentionale **Identitätsprozess**, ein höchst kreatives/kokreatives Geschehen, in dem das ‚Kunstwerk der Person‘ entsteht und entwickelt wird.“(idem 1988t) (In: ebd. S. 499).

Das Selbst wird als Künstler und Kunstwerk angesehen. Die Basis dafür ist die Anthropologie des schöpferischen Menschen und die Verschränkung der Theorie und Praxis in der Arbeit mit kreativen Medien (vgl. Petzold 2012q S. 529).

In der Integrativen Therapie werden fünf Identitätsbereiche benannt, die mit den „Fünf Säulen der Identität“ bezeichnet werden (ebd.: S.520). Diese Säulen sind:
1. Das Selbst; 2. Die sozialen Beziehungen (Netzwerke); 3. Arbeit, Leistung, Freizeit ;
4. Materielle Sicherheiten ; 5. Werte und Normen. Die Identitätsbereiche sollen an dieser Stelle nicht genauer ausgeführt werden.

2.3. „Das Lebensgefährt auf der Lebensstrecke“ (Hilarion G. Petzold)

Den folgenden Ausführungen wird eine Frage vorangestellt. Warum verwendet *Petzold* das Wort „Lebensstrecke“ und nicht Lebensstraße oder Lebensweg, obwohl in der Integrativen Therapie die Philosophie des Weges ein zentrales Narrativ ist und sich der Metapher des Weges bedient? „Die „Wegmetapher“ hat in der Integrativen Therapie eine lange Tradition. Wir sprechen von dem „Leben als Wegerfahrung“, von den „vier Wegen der Heilung und Förderung“, (...) (*Petzold* 1969c, 1971, 1988, 2003a) (In: *Petzold, Orth* 2009 S. 3).

Mathematisch beschreibt die Strecke „eine gerade Linie, die durch zwei Punkte begrenzt ist“ und „eine **Länge**“ hat“ (*Warmuth* 2007, S. 102). Übertragen auf das Leben heißt das, dass das Leben eines Menschen zwischen zwei Punkten verläuft. Als Punkt A kann die Zygote gesehen werden, als Punkt B der Tod. *Petzold* beschreibt es so: „Kernqualität menschlicher Existenz: die Erstreckung des Lebens zwischen Anfang und Ende, mitten in den Prozess, der das gelebte Leben selber ist.“ (*Petzold* 1999b). Das Wort *Strecke* engt ein, wohingegen Lebensweg oder Lebensstraße den Blick weiten. Andererseits kann das Leben auf der Lebensstrecke anders in den Fokus genommen werden. Als eine Zeit, die dem Menschen begrenzt zur Verfügung steht und einer Bewusstmachung dessen dienlich sein kann. Der Endlichkeit des Seins, von der niemand weiß, wann sie eintritt.

Vielleicht ist die Antwort darauf aber die Beschreibung „des **Weges**“ als Ort und Zeitstrecke, wo SINN bzw. SINNE entstehen“ (*Petzold, Orth* 2009 S. 3).

In den Aufsätzen „Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung“ (*Petzold* 2012h, S. 17) und „Transversale Identität und Identitätsarbeit“ (*Petzold* 2012q, S. 485) findet sich eine Abbildung, die die Titel „Das Lebensgefährt auf der Lebensstrecke – Propulsoren, Generatoren, Attraktoren als dynamische Kräfte“(aus *Petzold* 1998a, 301) (In: *Petzold* 2012h, S.17) bzw. „Das Subjekt/die Person im „Konvoi“ auf der Lebensstrecke- Identitätsprozesse in Kontext und Kontinuum“ trägt und sich der Grundstruktur nach an *Kurt Lewin* (1963) lehnt (*Petzold* 2012q. S. 485).

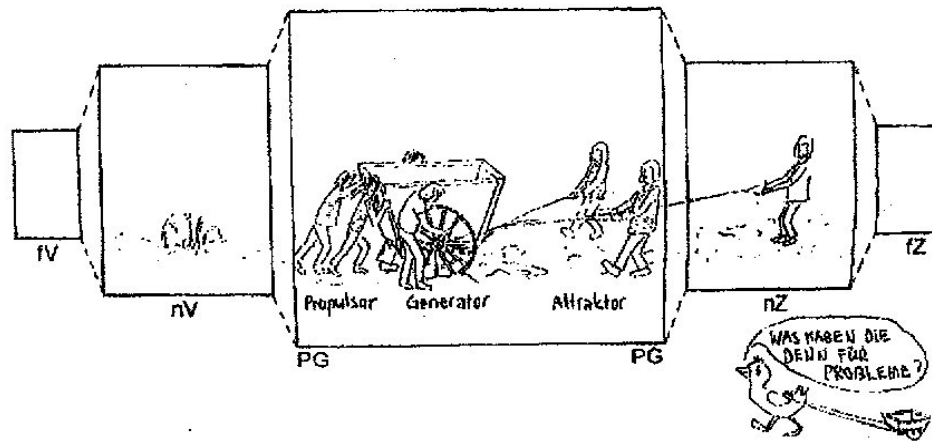


Abb 1: Das Subjekt/die Person im „Konvoi“ auf der Lebensstrecke – Identitätsprozesse in Kontext und Kontinuum (Petzold 2012q S. 485)
 Das Lebensgefährt auf der Lebensstrecke – Propulsoren, Generatoren, Attraktoren als dynamische Kräfte (aus Petzold 1998a, 301)(In: Petzold 2012h)

Die Abbildung stellt die Lebensraum-Zeitperspektive eines erwachsenen Menschen dar (vgl. Petzold 2012q S. 486).

Bei der Abbildung handelt es sich „um den sogenannten *Lebensraum*, der eine *Zeitperspektive* (Frank) (In: ebd. 2012q S. 485) einschließt und eine *Identitätsmatrix* darstellt. In diesem *Kontext/Kontinuum* steht das Subjekt / die Persönlichkeit, bildet sich die **Identität**.“ (Petzold 2012q S. 485).

Legende:

fV: ferne Vergangenheit

nV: nahe Vergangenheit

PG: psychologische Gegenwart, die im Zentrum steht

Zentrale, in der Identitätsprozesse ablaufen und das Identitätserleben stattfindet (vgl. Petzold 2012q S. 485)

nZ: nahe Zukunft

fZ: ferne Zukunft

Als „**Lebensgefährt auf der Lebensstrecke**“ wird der Weg des Subjekts (des Menschen) durch Raum und Zeit gesehen (vgl. Petzold 2012h S. 17) und beschreibt nur einen Teil des Weges, nämlich eine Strecke auf dem Weg.

Propulsoren werden als interiorisierte „*innere Beistände*“, die für das Subjekt zur persönlichen Ressource geworden sind, beschrieben. Es sind Menschen und

Ereignisse aus der Vergangenheit, mit denen positive Identitätsattributionen verbunden sind und die das Subjekt (den Menschen) vorangebracht haben und voranbringen (vgl. *Petzold* 2012q S.486).

Generatoren sind die Unterstützenden aus dem Konvoi, „Menschen aus dem persönlichen Nahraum“ (*Petzold* 2012h S.17), die „guten Kräfte aus der Vergangenheit“ (*Petzold* 2012q S. 486).

Attraktoren sind die persönlichen Entwürfe, die künftigen Aufgaben, die gesteckten Ziele, allgemein die von innen ausgehenden Kräfte (vgl. *Petzold* 2012h S. 17).

Die Integrative Therapie fühlt sich Traditionen der Philosophie verbunden, einer „Philosophie, die den Menschen „auf dem *WEGE*“ sieht: *WEGE* durch die Evolution und die Geschichte (*Petzold, Orth* 2004b, *Petzold* 2005t, 2006u) und *WEGE* durch die jeweils eigene *Lebensspanne* von der Kindheit bis ins hohe Alter.“ (*Petzold* 1995a, 2007d, 2010r) (In: *Petzold* 2019b S. 48).

Petzold, Orth definieren **Weg** unter anderem als „ das prozessuale Geschehen der Selbst- bzw. Persönlichkeitsentwicklung in multiplen Interaktionen mit der Umwelt, Kommunikationen mit der Umwelt, den Mitmenschen und durch Vernetzungsprozesse innerhalb der Innenwelt“ (*Petzold, Orth* 2009 S.17). Sie sehen **Wege** als „Orte in zeitlicher Erstreckung“ (ebd.: S.17) als „sinnstiftendes Milieu“ (ebd.: S.17). „ Auf ihnen – und nur dort – suchen Menschen Sinn und finden sie vielfältige Sinnmöglichkeiten.“ (ebd.: S. 17).

Der Blick der Integrativen Therapie richtet sich auf den Menschen als „Wanderer durch die Zeit“ (ebd.: S. 17) und darauf, dass das menschliche Leben „Wegcharakter“ habe (vgl. ebd.: S.15). Der Mensch wird als Läufer, Entdecker, Wanderer, Überwinder, Grenzüberschreiter, Sinnsucher und Sinngestalter gesehen (vgl. ebd.: S. 15ff).

Die Erfahrungen, die ein Mensch auf seinem **Weg** macht, machen ihn zu dem, der er ist (vgl. ebd.: S. 18). „Der Mensch wird von den Wegen geformt, er gestaltet und erschafft Wege und wird wiederum von ihnen bestimmt und geformt.“ (ebd.: S. 35). Hervorzuheben ist, dass der Mensch **Wege frei wählen kann** (vgl. ebd.: S. 34), zumeist jedenfalls, denn er verfügt über einen „bedingt freien Willen“ (*Petzold, Sieper* 2008a).

Auf seinem Weg durch das Leben ist der Mensch nicht alleine unterwegs. „Alleine kann man nicht zu sich selbst, zu seinem Selbst kommen, nicht mit sich selbst weiterkommen. Der Weg führt immer über den Anderen.“ (ebd.: S.18). „Menschen gehen Lebenswege gemeinsam, bewältigen sie miteinander.“ (ebd.: S. 18). *Petzold*

formuliert es so: „Er (der Mensch) fährt auf der Lebensstraße nicht alleine, sondern er fährt im Konvoi, in einem Weggeleit.“ (Petzold 2006u S. 1). Unter Konvoi wird „das soziale Netzwerk auf dem Wege“ (Petzold ebd.: S.1) verstanden. Aber auch „Geflechte von korrespondierenden Rolleninteraktionen und Kommunikationsakten über die Zeit hin“ (Hass, Petzold 1999, Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004) (In: Petzold 2012q S.440). Um im „Auto“-Bild zu bleiben, kann Konvoi auch als „Geleitzug (bes. von Autos und Schiffen), Fahrzeugkolonne“ (Fremdwörterbuch S. 563) beschrieben werden.

Für die Psychotherapie in der Lebensspanne führt Petzold dazu aus:

„Und wenn es darum geht, „sich selbst im Lebensganzen verstehen zu lernen“ (Petzold 1981, 1996) in der Konstruktion einer „Autobiographie“ (Conway 1990), die immer in einer geteilten „Biosodie“, in geteilten Lebenswegen also, in Konvoi-Erfahrungen gründet, muss auch Psychotherapie, Gesundheitsarbeit und Persönlichkeitsentwicklung auf diesen geteilten Lebensweg gerichtet sein. Der Mensch muss sehen, dass seine Biographie auch die Biographie anderer, in seinem Netzwerk wichtiger Bezugspersonen eingewoben ist.“ (Petzold 1999b – Der Aufsatz enthält keine Seitenangabe.).

Petzold, Orth führen aus, dass Menschen auf dem Lebensweg „*unterwegs zu sich selbst*“ sind (Petzold, Orth 2009 S. 17). „Auf dem WEG (...) als „LebensWEG“ gehen Menschen von *Ereignis* zu *Ereignis*, so dass das Leben zu einer „Kette von Ereignissen“ wird, in der sich und durch die sich Entwicklung vollzieht:

Selbstfindung, Selbstentwicklung, Oikeiosis.“ (Petzold 2019b S. 47).

Oikeiosis wird von Petzold definiert als „das Sich-Vertraut-Machen mit *den Menschen, der Natur, der Welt und mit sich Selbst*, es ist das Sich-Aneignen von all diesem, mit dem Ziel, Zugehörigkeit und Verbundenheit zu schaffen“ (Petzold 2020f S. 5). Außerdem wird Oikeiosis als „ein **Erkenntnisweg**“ (ebd.: S.5) gesehen, „der die persönliche Selbstsicht, Weltsicht und Lebenspraxis erweitern und verändern kann“ (ebd.: S.5). Sie ist die „Selbst- und Weltaneignung durch theoretische und persönliche Selbsterfahrung“ (ebd.: S.5), ein „Selbst- und Weltverstehen, aus welchem **Welt- und Selbstsorge** erwächst“ (ebd.:S.3) und eine „Entdeckungsreise in komplexe Wissensstände“ (ebd.: S.3).

Jeder Lebensweg ist individuell wie auch die Lebenserfahrungen, die ein Mensch macht.

3. Entwicklung der „Auto-Biographie“ als neue mediengestützte Technik für die Integrative Poesie-und Bibliothherapie

„Wird Psychotherapie als ein kreativer Versuch des Begreifens und Gestaltens von Leben verstanden, dann kann sie die lebendige Sprache nutzen, wie sie als leiblich-konkreter Ausdruck zwischen Menschen Worte findet: in Metaphern, in Bildern, die die Welt, den Anderen und das eigene Selbst erfahrbar und fassbar machen: lebendige Biographiearbeit.“ (Orth 2009; S. 2).

Weiterhin führt Orth aus, dass Sprache schöpferisch wirkt. Sprache „vermag durch die Kraft der Phantasie auch eine Produktivität zu entfalten, in der vergangene oder gegenwärtige oder sogar antizipierte Realitäten überschritten werden“ können (ebd.: S. 9). Orth plädiert für die Öffnung des Reichs der Phantasie, des Raumes des Imaginären,

„in dem die Gedanken sich frei entfalten, Kontexte mit Menschen, mit denen ich in konvivialer Gemeinschaft stehe oder die ich für solche gewinnen will, gestaltet werden können und die Qualität des Körpergefühls erweitert wird, befreit von Begrenzung, Einengung und auch Beschneidung“ (ebd.: S. 9). „Als **selbstreflexives Subjekt** sucht der Mensch sich selbst, seine Persönlichkeit, sein Selbst und die Welt im Lebenszusammenhang und in der Lebensspanne, d.h. im Lebensganzen, zu verstehen und zu gestalten – für sich und mit Anderen (Levinas, Bakhtin) denn er ist immer auch **Ko-Subjekt**, steht in beständigen **Polylogen**.“ (Petzold 2012q S.511).

„Das **Selbst** als prinzipiell lernfähiges und deshalb „informiertes Leibselbst“ (Sieper, Petzold 2002) und sein **Ich** als prinzipiell lernendes können in jedem Moment des Lebensprozesses eine „Souveränität“ (Petzold, Orth 2014) zu erfassen versuchen, die ausreicht, positivere Prozesse der Identitätsgestaltung auf den Weg zu bringen.“ (In: Petzold 2012q S. 513). „Identität ist gestaltet und gestaltbar.“ (ebd.:S.513). Petzold sieht Identitätsarbeit als Arbeit an sich selbst (vgl. ebd.: S. 425). „Sie geschieht in reflexiven Prozessen und in Gesprächen und Erzählungen der Bezugsgruppe, aber auch in Selbstbesinnung, in Narrationen über sich selbst. Es ist

eine gemeinschaftliche und kollektive biographische Arbeit, in der sich Identität bewahren und wandeln kann.“ (ebd.: S. 425).

Petzold sieht die Darstellung der Identitätsgeschichte als ein „Resultat autobiographischer Memorations- und Reflexionsprozesse“ (*Petzold* 2012q S. 417).

Dabei nimmt die Autobiographie eine besondere Dimension ein, „eine individuell-private Dimension“ (ebd.: S. 422). Indem sich erinnert und über sich erzählt wird, „sind Prozesse „*narrativer Identitätskonstitution*“ gegeben“ (ebd.: S. 422).

Erinnerungsarbeit wird als Arbeit der Neubestimmung seiner jeweiligen Situation gesehen (ebd.: S. 425). „Das *Nachspüren, Nachsinnen, Nachdenken* bringt den Menschen in Kontakt mit der verflissenen Lebenswelt, und ihre Reflexion darüber bietet eine Grundlage dafür, dass er sich identischer spüren kann.“ (ebd.: S. 425).

Man kann in einer „Auto“-Biographie „auf *Vergangenes*, durch das man *gegangen* ist, zurückschauen und auf *Kommendes*, in das man hineinschreiten wird, blicken.“ (*Petzold* 2005t S. 16)

„Die im Lebenslauf, im „Curriculum“ des Lebens sich entwickelnde Fähigkeit zum „*Blick zurück nach vorn*“ erschließt die Möglichkeit der Wegerfahrung als einer *hermeneutischen Interpretationsarbeit*. „reflektierte Vergangenheit“ in einem „reflektierenden Gegenwartsvollzug“ und einer „projektierenden Zukunftsaussicht“ als *Kompetenz* des Menschen, sein Leben *perspektivisch-multiperspektivisch*“ zu betrachten und damit bewußt gestalten zu können, „Entwicklungsaufgaben“ (*Havighurst*) zu erkennen und in umsetzungsorientiertem Handeln, in konkreter *Performanz* zu meistern.“ (*Petzold, Orth* 2009 S. 16).

Darum soll es bei der Arbeit an einer „Auto“-Biographie gehen.

Die folgenden Ausführungen richten sich am „tetradischen System“, dem „Vierstufenmodell“ der Integrativen Therapie aus. (*Petzold, Schulwitz* 1972, *Petzold* 1974k) Die vier Stufen des therapeutischen Prozesses in der Integrativen Therapie sind mit Initialphase, Aktionsphase, Integrationsphase und Neuorientierung benannt. Der Fokus wird dabei auf die Initialphase und die Aktionsphase gelegt. Außerdem soll die multiple Stimulierung Beachtung finden. „Der menschliche Organismus, der Mensch, dieses „**multisensorische Wesen**“ (*Petzold* 1988n, 196ff; 2005r; *Orth, Petzold* 1993) braucht „**multiple Stimulierung**“ im „interpersonalen Kontakt“, d.h.

Informationen durch sensorischen Input von allen Sinnen, durch die er zum „informierten Leib“ (Petzold 2002j) wird.“ (In: Sieper 2011 S. 14).

3.1. Gegenwärtiges „Auto-Bild“ – Selbstbild als Bestandsaufnahme

Da es das Ziel ist, eine vollständige und in sich geschlossene Autobiographie als „Auto“-Bild zu schreiben, ist es sinnvoll, sich zunächst zu vergegenwärtigen, wie die Gegenwart aussieht, um dann zurückzuschauen und abschließend den Blick in die Zukunft zu richten, denn „Vergangenheitsbewusstsein und Gegenwartsübersicht sind wichtige Qualitäten als Basis für die Gestaltung von **Zukunft**“ (Petzold 2019d S.18). Die Bestandsaufnahme kann aus unterschiedlichen Perspektiven erfolgen. Zum Einen aus der Zeitperspektive, verbunden mit verschiedenen Fragen, wie z.B.: Zu welchem Zeitpunkt erfolgt die Bestandsaufnahme? Was ist die Intention, sich mit der eigenen Biographie auseinanderzusetzen? Wie sieht die „psychologische Gegenwart“ (Petzold 2012q S. 485) aus? Wo befinde ich mich gerade auf meinem Lebensweg? Wie geht es mir da? Mit wem bin unterwegs? Wer begleitet mich? Zum Anderen als Zustandsbeschreibung, wie ich mich als Gefährt unter Einbeziehung der Ich-Funktionen sehe. Hier könnte so vorgegangen werden, dass eine bereits verfasste Bestandsaufnahme (z.B. vom Therapeuten) vorgelesen wird. Im Aufsatz von Petzold, Müller (2004) wird auf diese Vorgehensweise eingegangen.

„Soll das Reden über und das Arbeiten mit und an der Biographie in Würde geschehen – und das ist eine ethische Notwendigkeit – so ist ein größeres inneres Beteiligtsein des Therapeuten erforderlich und damit die Bereitschaft, sich von der Geschichte des Erzählenden betreffen zu lassen, sie mit ihm zu teilen. Dies wiederum setzt voraus, dass man sich als Therapeut/in mit Teilen aus der eigenen Lebensgeschichte, sei es der vergangenen oder auch der gegenwärtigen – partiell offenlegt.“ (Petzold, Müller 2004 S. 8).

Das Vorlesen einer bereits verfassten Bestandsaufnahme hat den Vorteil, ohne große Erklärungen deutlich zu machen, in welche Richtung die Textarbeit gehen wird.

Die „Auto“-Biographie „Der kleine Wagen“ beginnt und endet mit einer Bestandsaufnahme. Beide können für sich selbst und in der Arbeit mit anderen verwendet werden.

Bestandsaufnahme (Mössinger, M.: „Der kleine Wagen – Mein Leben als Autobild“, 2016) (am Anfang der „Auto“-Biographie – Einordnung in die Zeit)

Silberstreifen überziehen den roten Lack, mit dem ich vor einundfünfzig Jahren fabriziert wurde. Ich erinnere mich daran, dass ich es damals sehr eilig hatte, die Manufaktur zu verlassen. Die hohe Geschwindigkeit sollte mich stets begleiten. Die Straßen des Lebens lagen vor mir. All die Schnellstraßen, Autobahnen, Hauptstraßen und Nebenstraßen wollten von mir befahren werden. Ich fürchtete mich nicht vor Einbahnstraßen oder Sackgassen, nicht vor Kreuzungen oder Umgehungsstraßen. Ich war neugierig auf die Welt. Was würde sie mir wohl bieten? Was würde auf meiner Lebensfahrt geschehen? Wem würde ich begegnen? Welche Erfahrungen würde ich sammeln? Mit dem, was sich dann tatsächlich ereignete, konnte ich nicht rechnen. Das Leben eines so prachtvollen Wagens wie mir sollte doch spannend und aufregend werden, bunt und abwechslungsreich; sollte immer geradeaus und mich weiter in die Welt führen. Als ich als kleiner, neuer Wagen die Manufaktur verlassen hatte, lag noch alles vor mir. Jetzt folgt der Blick zurück. Die Lebensbetrachtung findet zu einem Zeitpunkt statt, an dem ich gezwungen bin zu verschlafen und innezuhalten. Ich stehe in Ruhe. Ruhestand. Mit einundfünfzig Jahren ein Autowrack. In diesem Alter im Ruhestand sein, ein Pensionärswagen, obwohl die Lebensdauer für ein Fahrzeug meiner Bauart weitaus höher liegt. Die Leistungsfähigkeit schien unbegrenzt. Jetzt ist die Garantie abgelaufen. Ersatzteile lassen sich schwer finden, denn ich bin eine Einzelanfertigung, kein Fließbandprodukt. Ein Unikat. Ein Einzelstück besonderer Bauart. Ein kleiner Wagen erster Güte und Klasse.

Bestandsaufnahme (Darstellung in Ich-Funktionen)

Der große Wagen – ein Luxusschlitten

Ich bin auf dem neuesten Stand der Technik. Zu meiner Ausstattung zählen:

- eine automatische Distanzregelung
- eine Geschwindigkeitsregelanlage
- eine Müdigkeitserkennung
- ein Parkpilot zum Erkennen von Hindernissen
- ein proaktives Innenschutzsystem
- ein sensorisch ausgefeiltes Umfeld Beobachtungssystem
- eine Verkehrszeichenerkennung

Trotz dieser gehobenen Ausstattung muss ich regelmäßig zur Inspektion und Wartung. Worauf ich leider verzichten muss, ist ein Fahrspurassistent.

(Aus: Mössinger, M. „Der kleine Wagen – Mein Leben als Autobild“. Unveröffentlicht)

Gedachte Vorgehensweise:

Initialphase

Zweimaliges Vorlesen einer bereits angefertigten Bestandsaufnahme als „Auto-Bild“ (Präferiert wird die Bestandsaufnahme, die in die Zeit eingeordnet ist.)

Aktionsphase

Assoziatives Schreiben, d.h. alle Wörter und Wendungen, die einfallen, werden ungeordnet notiert und in einem weiteren Schritt in einen Fließtext gefasst.

„Schreiben Sie aus der inneren Resonanz heraus alle Wörter auf, die aufsteigen und auftauchen. Lassen Sie den Wörtern freien Lauf oder besser noch freie Fahrt.“

„Schreiben Sie nun aus Ihren gesammelten Wörtern einen zusammenhängenden Text.“

Nach dem Verfassen des Textes könnte dyadisch oder polyadisch gearbeitet werden, indem der Text vorgelesen wird, der Prozess reflektiert wird und darüber ein Austausch stattfindet.

Es wird empfohlen, den Text noch einmal sauber abschreiben zu lassen.

Der erste Textabschnitt, also der Anfang wäre gemacht. Als nächster Schritt würde dann der „Blick zurück“ erfolgen. Wie ist es zu meiner (der) gegenwärtigen Situation gekommen? Was hat dazu geführt, dass ich da bin, wo ich bin? (Das kann durchaus auch eine zufriedene und glückliche Betrachtung des eigenen Lebens sein. Nicht alles auf der Lebensstrecke ist schwierig. Auch dahin gilt es den Blick zu richten.)

3.2. Lebensüberschau im „Auto-Bild“ – Der Blick in den Rückspiegel

„Der *Wegcharakter* des menschlichen Lebens führt zu einer Erfahrungsstruktur des Bewusstseins, in der Geschehnisse, Ereignisse, Widerfahrnisse auf dem Lebensweg zu Erzählungen, Geschichten, Narrativen verbunden werden. Sie bieten die Chance *Sinn* zu generieren, mentale Landkarten zu erstellen, die Menschen in den Unüberschaubarkeiten moderner Lebenswelt Hilfen bieten, sicher navigieren zu können.“ (Petzold 1971) (In: Petzold 2005t).

„Wegerfahrungen schlagen sich in Lernprozessen nieder, aufgrund der Interaktion des Weggängers mit dem Weg, den Wegverhältnissen, den Weggenossen.“

(Petzold, Orth 2009 S. 19). Sie schlagen sich in Narrativen wieder, „Erzählungen vom Weggänger und seinem Weg“ (ebd.: S. 19).

Petzold und Orth sehen „autobiographisches Memorieren (Conway 1990) als Vergegenwärtigung durchmessener Lebenswege und Landschaften mit ihren guten und schweren Ereignissen und unsere Resonanz darauf“ (Petzold, Orth 2009 S. 26).

Die Arbeit am Verfassen der „Auto“- Biographie könnte dann wie folgt gestaltet werden:

Initialphase

Imagination - zum Öffnen der Sinne und der Leibarchive

„Setzen (legen) Sie sich entspannt hin und suchen Sie eine bequeme Haltung. Konzentrieren Sie sich auf Ihren Atem. Atmen Sie ein und aus und ein und aus. Lassen Sie Ihren Atem fließen. Spüren Sie jetzt in Ihren Leib, seine inneren Regungen, seine Rhythmen, lassen Sie Empfindungen, Gefühle, eventuelle Bilder, die aufkommen, einfach an sich vorüberziehen und bleiben bei Ihrem Atem. Der Leib ist Ihre Geschichte, er hat alle Ihre Lebenserfahrungen aufgenommen. Atmen Sie weiter ruhig ein und aus.

Versuchen Sie nun, sich vorzustellen, sie wären ein kleiner Wagen. Welche Farbe haben Sie? Wo sind Sie als kleiner Wagen? Welche weiteren kleinen und auch großen Wagen sind um Sie herum? Versuchen sie nun als kleiner Wagen, Ihre Lebensstraße entlang zu fahren, auf der Sie allmählich ein großer Wagen werden. Fahren Sie jetzt los! Wohin führt Sie Ihr Weg? Durch welche Landschaften fahren Sie? Was verbinden Sie mit diesen Landschaften? Welche Gedanken und Gefühle tauchen dabei auf? In welchem Tempo sind Sie unterwegs? Spüren Sie einmal nach! Wie fühlt sich die Straße an, auf der Sie unterwegs sind? Möchten Sie auf dieser Straße weiterfahren oder lieber einen anderen Weg einschlagen? Wer begleitet Sie auf der Fahrt durch Ihr Leben? Welche anderen Fahrzeuge begegnen Ihnen? Welche großen Wagen werden Sie? Fahren Sie die einzelnen Stationen Ihres Lebens an. Legen Sie dort, wenn Sie es möchten, eine kleine Rast ein. Sehen Sie sich dort um und finden Sie ein Auto-Wort, dass beschreibt, was Sie an dieser Haltestelle für ein Wagen, ein Fahrzeug sind! Wie geht es Ihnen dort? Wenn es Ihnen nicht gefällt, fahren Sie einfach weiter. Gefällt es Ihnen dort, bleiben Sie ruhig noch ein bisschen, genießen die Atmosphäre und fahren dann weiter zur nächsten Station Ihres Lebens. Fahren Sie von Station zu Station (Kindheit, Jugend, Ausbildungszeit, Berufstätigkeit) und versuchen Sie für jede Station Ihres Lebens ein Wort aus der Autowelt zu finden, das beschreibt, was für ein Wagen Sie sind. Fahren Sie immer weiter auf der Straße Ihres Lebens von Station zu Station, bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Betrachten Sie auch immer die Landschaften, durch die Sie auf Ihrem Weg kommen. Wenn Sie im Heute angekommen sind, sagen Sie laut in den Raum, welches Fahrzeug Sie jetzt sind. Atmen Sie mehrmals bewusst ein und aus und kommen Sie allmählich zurück in die Gegenwart.

(In Anlehnung an die Einstimmung *Petzolds* (1993a S. 150) für das Gesundheits-und Krankheitspanorama)

Aktionsphase

Als eine Möglichkeit wird in Betracht gezogen, dass eine Landkarte des eigenen Lebens gezeichnet wird, die auch die Landschaften, die durchfahren wurden, beinhaltet. Ähnlich der in der Kunst gebräuchlichen Form des *mappings*, wie z.B. *Moers* es für sein Zamonien (*Moers* 2002) oder *Tolkien* für Mittelerde und das Auenland (*Tolkien, J.R.R.* 2000) verwendet haben. Da das Verschriftlichen einige Zeit benötigen wird, bietet die Landkarte des Lebens die Möglichkeit der Orientierung und ebenso das erneute Abfahren der Lebensstrecke. Die einzelnen Stationen sollten mit dem jeweiligen Gefährt auf der Lebensstraße benannt werden, können aber auch ein konkreter Ort sein. Bei der Verwendung von Pastellkreide oder Ölpastellkreiden ist das Papierformat DIN A1 vorstellbar. Denkbar ist aber auch ein kleineres Format wie DIN A4 bei der Nutzung von Buntstiften, Bleistiften oder auch Tusche und Feder.

Setzen Sie sich nun langsam wieder auf. Ihr Papierbogen ist ja schon vorbereitet. Ihre Wachsmal- oder Pastellkreiden liegen schon bereit. (oder DIN A4 und andere Stifte) Lassen Sie sich von einer Farbe Ihrer Wahl ansprechen und beginnen Sie dann, eine Landkarte Ihres Lebens zu zeichnen. Benutzen Sie alle Farben, die Sie ansprechen. Nutzen Sie den Raum des Blattes. Sie sind in der Gestaltung der Landkarte frei. Versuchen Sie das, was auftaucht, in Formen und Farben abstrakt oder konkret, figural oder symbolisch auszudrücken. Fühlen Sie sich frei, die Landkarte Ihres Lebens so zu gestalten, wie es Ihnen möglich ist.

(In Anlehnung an die formulierte Instruktion *Petzolds* (1993 a S. 151) für die Aktionsphase zur Erstellung des Gesundheits-und Krankheitspanoramas)

Eine weitere Möglichkeit der bildlichen Darstellung ist die Herstellung eines **Leporellos**, in dem pro Seite eine Station bzw. Landschaft zeichnerisch dargestellt wird. Die Verbindung der einzelnen Seiten (Streckenabschnitte) ergibt dann den Lebensweg (die gesamte Lebensstrecke) in meinem Bildverständnis die Lebensstraße. Außerdem wird das Leben selbst gestaltet und in einem Buch der Lebenskunst festgehalten. Für das Leporello ist das Format DIN A5 vorstellbar und die Nutzung von Bunt- und Bleistiften, farbigen oder schwarzen Finelinern. Das Schöne am Leporello ist, dass an geeigneter Stelle Texte eingefügt werden können oder auf der Rückseite notiert werden können. Wenn das Leporello fertig ist, kann das „Buch des Lebens“ in Händen gehalten werden. Zudem kann es zu einem

späteren Zeitpunkt um weitere Streckenabschnitte des Lebens ergänzt und erweitert werden. Zum Beispiel um die Schritte, die gemacht worden sind, um den Zukunftsentwurf/ die Zukunftsentwürfe zu erreichen.

Setzen Sie sich nun langsam wieder auf. Ihre Papierbögen sind ja schon vorbereitet. Ihre Stifte liegen parat. Lassen Sie sich von einer Farbe Ihrer Wahl ansprechen und beginnen Sie dann die einzelnen Stationen (Strecken), die Sie als kleiner Wagen durchfahren haben, zu zeichnen. Verwenden Sie, wenn es Ihnen möglich ist, für jede Station (Strecke) Ihres Lebens ein neues Blatt Papier. Benutzen Sie alle Farben, die Sie ansprechen. Sie sind in der Gestaltung der einzelnen Blätter frei. Versuchen Sie das, was auftaucht, in Formen und Farben abstrakt oder konkret, figural oder symbolisch auszudrücken. Fühlen Sie sich frei, die Stationen Ihres Lebens so zu gestalten, wie es Ihnen möglich ist. Beginnen Sie mit einer Station (Strecke), die dargestellt werden will. Sie müssen nicht in chronologischer Reihenfolge zeichnen. Bestimmen Sie die Reihenfolge nach Ihrem Belieben. Da es Einzelblätter sind, können diese dann zum Schluss in die richtige Reihenfolge gebracht und mit einer oder mehreren Straßen miteinander verbunden werden.

(In Anlehnung an die formulierte Instruktion Petzolds (1993a S. 151) für die Aktionsphase zur Erstellung des Gesundheits- und Krankheitspanoramas)

Verfassen eines Textes

Die „Auto“-Biographie kann in chronologischer Reihenfolge geschrieben werden, muss aber nicht. Es kann mit dem begonnen werden, was zuerst aufgeschrieben werden möchte. Es wird sich dann von alleine entwickeln.

Um zu verdeutlichen, wie ein schriftlicher Text einer „Auto“-Biographie aussehen kann, einige ausgewählte Beispiele aus „Der kleine Wagen – Mein Leben als Autobild“.

Erste Erfahrungen (Kindheit)

Meine frühe Kindheit liegt in der Dunkelheit verborgen. Sie leuchtet erst auf, als ich das Testgelände habe befahren dürfen. Alle kleinen Wagen wurden auf dem Testgelände zehn Jahre trainiert. Die Einfahrt erfolgte mit meinem sechsten Lebensjahr. Ich war vom Testgelände der Fahrschule begeistert. Wenn ich einmal ein großer Wagen bin, wollte ich auch ein Fahrschulwagen eines Testgeländes werden. Davon träumte ich. In meinem ersten Jahr lernte ich für mein späteres Leben alles, was ich brauchte. Lesen und schreiben. Das Lesen eröffnete mir eine neue Welt. Es holte mich aus meiner Einsamkeit und führte mich in eine Welt voller Abenteuer und Märchen. Für mich gab es nichts Schöneres. Ich verbrachte Stunde um Stunde in meiner Garage mit einem Buch vor den Scheinwerfern. Die Bücher halfen mir, meinem Alleinsein zu entfliehen und entführten mich in unbekannte Welten. Ich bestand Abenteuer mit „Nobi“ in Afrika. Ich kämpfte Seite an Seite mit „Trini“ in Mexiko. Ich wünschte mir so sehr, dass „Timm Thaler“ sein Lachen zurückgewinnt. Ich wollte so sein, wie die rote Zora. Sie war ein unabhängiger Freigeist, konnte tun und lassen, was sie wollte. Und vor allem hatte sie Freunde.

Ich wollte immer so mutig sein wie sie. Ich entwickelte eine Vorliebe für das Märchenhafte dieser Welt, weil im Märchen immer das Gute über das Böse siegt. Wie strahlten meine Scheinwerfer, wenn ein neues Märchenbuch auf meinem Geburtstagstisch lag. Das Lesen half mir, das Alleinsein in meiner Kindheit zu ertragen. Schon als ganz kleiner Wagen entwickelte ich feine Antennen. Diese Antennen-Sensorik behütete und beschützte mich. Sehr sorgsam achtete ich darauf, dass sie keinen Schaden nehmen würde. Bedauerlicherweise sind sie etwas störanfällig. „Mit Auszeichnung“ bestand im Alter von 16 Jahren meine erste Lebensphase als kleiner Wagen. Mein roter Lack war aufpoliert und glänzte und strahlte in der Sonne. Was gab es Schöneres, als das Leben zu erfahren.

Der Gefahrguttransporter (Berufsausbildung)

Der erste Schritt in ein unabhängiges Leben vom Mutterhaus führte mich geradewegs in die nächste Ausbildungsstufe für Kleinwagen. Der Weg, den ich eingeschlagen hatte, machte aus mir in und für drei Jahre einen Gefahrguttransporter für Chemikalien. Die Umgebung in dieser Zeit war hochgiftig. Ein Gewirr von undichten Rohrleitungen umgab mich. Flüssigkeiten tropften. Ich war gezwungen, mich dampfenden, ätzenden, zischenden und stinkenden Gasen auszusetzen. Kakerlaken-Ungeziefer krabbelte auf mir herum und ließ mich zusammenfahren. Das Ende dieses Lebensabschnitts krönten zwei Zeugnisse. Das erste Zeugnis berechtigte mich zum Führen von Gefahrgütern und Großanlagen. Das zweite Zeugnis eröffnete mir die Möglichkeit, eine Hochschule zu besuchen.

Doch welchen Weg sollte ich jetzt einschlagen? Ich stand an einer Wegkreuzung in meinem Leben. Ich hatte sowohl naturwissenschaftliches als auch geisteswissenschaftliches Potenzial. Sollte es Chemie, Psychologie oder doch lieber Pädagogik, als Fahrschulwagen, werden? Ich entschied mich, meiner Dankbarkeit dem Testgelände gegenüber und meiner Leidenschaft für das Lesen nachzugehen. Ich wollte diese Leidenschaft auch bei anderen, nach mir gebauten, kleinen Wagen entflammen.

Das Diplomatenfahrzeug (Studium)

Fünf Jahre und viele Lektüren später hielt ich das nächste Zeugnis in den Händen. In diesen Jahren hatte ich die Klassiker der deutschen und der Weltliteratur erkundet. Sie brachten meinen Motor zum Singen und Klingen. Ich behaupte heute noch gerne, alle traurigen Bücher der Welt zu kennen. Mein Kofferraum füllte sich mit Büchern. Der Anfang einer kleinen Bibliothek war gemacht. Ich eignete mir die Geschichte der Welt an und arbeitete an meiner Geschichte. Mit vierundzwanzig Jahren war ich ein Fahrschulwagen für Deutsch und Geschichte. Das wirkt so, als sei das Leben behaglich im Fluss gewesen. War es aber nicht.

Der Fluchtwagen (Auszug)

Mit meinen Zeugnissen im Handschuhfach begann eine neue Etappe auf meiner Wegstrecke. Ein weltpolitisches Großereignis brachte die Wende in meinem Leben. Dieses Ereignis eröffnete mir auf einmal den Ausblick auf eine Straße, die zu befahren, mir ansonsten verwehrt geblieben wäre. Die Bundesstraße lag einladend vor mir.

Testfahrten (Übergangszeit)

Als erste Schritte in mein Berufsleben musste ich zwei Testfahrten überstehen. Bei der ersten Testfahrt musste ich nachweisen, dass ich ein kluger, in der Historie erfahrener, kleiner Wagen bin. Ich war es. Mit Empörung befuhr ich die zweite Teststrecke. Noch einmal sollte ich lernen, wie man auf einem Testgelände wirksam ist. In dieser Lebensphase kamen weitere Dellen und Beulen hinzu. Kratzer verschandelten meine roten Lack. Mit ersten Anzeichen von Erschöpfung und keiner Aussicht in einer Fahrschule für Käfer Gas geben zu können, endete zunächst diese Straße. Es war Gott sei Dank keine Sackgasse, denn ein anderer Weg tat sich auf.

Das Nutzfahrzeug

Zehn Jahre war ich auf dem internationalen Automarkt tätig. Ich lernte Fluchtwagen aus allen Ländern der Erde kennen. Ich half ihnen auf ihrer Wegstrecke. Konnte ich Käfern nicht helfen, so konnte ich doch für andere Wagen sorgen und sie ein Stück begleiten. Ich konnte von Nutzen sein

Der Dienstwagen

Nach zehn Jahren, ja, so lange hatte es wirklich gedauert, durfte ich endlich kleinen Käfern das Fahren beibringen. Mein Motor heulte vor Freude auf. Die Reifen quietschten und drehten durch. Es konnte losgehen. Mein Traum konnte gelebt werden. Und das auch noch als Dienstwagen. Ich mochte kleine Käfer schon immer besonders gern. Lange begleiteten sie mich. Ich hatte große Freude an ihrem fröhlichen Lachen, ihrem Witz und ihrem Humor. Ich arbeitete in einem System, das seine Käfer nach Gerätewagen, nach Fahrzeugen der Mittelklasse und nach Luxuskarossen sortierte.

Mein hauptsächliches Testgelände war für Fahrzeuge der Mittelklasse. Tolle Käfer! Elf Jahre brachte mich ein Autozug zu diesem Testgelände. Doch leider begrüßten mich die anderen Fahrschulwagen nicht so freudig, wie ich es mir vorgestellt hatte. Seinen Traum zu leben, kann durchaus schwierig sein. Ich, der kleine Wagen, strahlte hervor. Unter den Käfern hatte ich viele Anhänger, unter den Fahrschulwagen eher weniger. Ich hing sehr an meinen Anhängern – und sie an mir – und an dem Testgelände. In dieser Zeit bastelte ich an mir herum, tunte und polierte mich auf. Ich strahlte über alle hinweg. „Der Engel“ des Testgeländes, so wurde ich genannt. Das Feuer der Leidenschaft brannte für die Käfer. Und es brannte mich aus. Ich fühlte mich von den anderen Fahrschulwagen bedroht und eingekesselt. Immer auf die Kleinen! In diesen elf Jahren fuhr ich auf der Überholspur – immer an der Leistungsgrenze. Das Gaspedal immer durchgetreten – bis zum Anschlag. In meinem Tempo überrundete ich alle und ließ sie hinter mir. Ich war einsame Spitze!

Um meiner Aufgabe als Familienkutsche gerechter zu werden, wollte ich auf einem Testgelände wirken, das näher an unserer Garage war. Nach fünfzehn Anläufen klappte es endlich. Aber ich erschrak. Hilfe, eine Wiederholung! Ich war am Limit. Die Belastungsgrenze war erreicht.

(Aus: *Mössinger, M.* „Der kleine Wagen – Mein Leben als Autobild“. Unveröffentlicht.)

Die Texte zu den einzelnen Lebensstationen müssen nicht lang sein.

Wenn kein Fließtext angestrebt wird, können selbstverständlich auch andere literarische Formen verwendet werden. Gedichte sind ebenfalls gut vorstellbar. Oder auch Vierzeiler für die Textgestaltung im Leporello.

Um Hilfestellung bei der Wortfindung zu geben, können Autoprospekte oder auch Matchbox-Autos benutzt werden. Das ist aber nicht zwingend notwendig, da, wie im ersten Teil der Arbeit dargestellt, sich in der Alltagssprache viele Phraseologismen finden lassen. Es braucht nur ein wenig Phantasie und einen kleinen Blick hinter die eigentliche Wortbedeutung.

Wenn der erste Text verfasst worden ist, kann dieser in der Dyade oder der Polyade vorgelesen und der Prozess reflektiert werden. Die weiteren Texte zu den anderen Lebensstationen könnten als Hausaufgabe aufgegeben werden. Es sollten die Texte geschrieben werden, die sich schreiben lassen. Sie können dann nach und nach Beachtung finden.

Auch hier wird empfohlen, die Texte noch einmal sauber abzuschreiben, damit eine Autobiographie als Buch gestaltet werden kann - entweder in einer einfachen Form oder auch gebunden.

3.3. Das „Auto“-Bild zur Erarbeitung möglicher positiver Zukunftsentwürfe – Die Fahrt ins Morgenland

„Im Lebenszusammenhang seinen jeweiligen Standort zu finden, um von ihm aus sich auf seine Zukunft zu richten und sie in „die Hand nehmen“ zu können, das gehört zu den wichtigsten integrativen Leistungen des Menschen“, führt *Sieper* (*Sieper* 12/2018 S. 450/*Sieper* 2007c) aus. Es ist ein exentrischer Blick aus der Distanz. „Die Integration der Vergangenheit ermöglicht die bewusste und gestaltende Kreation der Gegenwart und Zukunft.“ (ebd.: S. 450).

Petzold betont: „Die biographische Aufarbeitung vergangener Ereignisse (le temps perdu) kann immer nur eine Klärung der Gegenwart und die Eröffnung einer hoffnungs- und sinnvollen Zukunftsperspektive zum Ziel haben.“ (*Petzold* 1971j; 2019 S. 200). *Petzold* erkannte bereits als 7-Jähriger, „dass Menschen *miteinander* durch die Zeit aus einer Vergangenheit in eine Zukunft reisen, die in einer Ferne liegt“ (*Petzold* 2006u S. 11). „Vergangenheitsbewusstsein und Gegenwartsübersicht sind wichtige Qualitäten als Basis für die Gestaltung von **Zukunft**.“ (*Petzold* 2012h S. 18). *Petzold* führt weiter aus: „Gute Zukunft (...) erfordert antizipatorische, visionäre

Zielentwicklung, systematische Planung und konsequente Umsetzung von Strategien, um solche Ziele zu erreichen.“ (ebd.: S18).

„Wenn wir „gut ziehende“ Zukunftsziele haben, die eine „Attraktion“ haben, uns wichtig und wertvoll erscheinen, die *Sinn* machen (Petzold 2001j; Petzold, Orth 2005a), dann kommen wir auch vorwärts auf dem „WEG“ des Lebens, können konstruktive Erfahrungen machen, Ziele realisieren. Unsere Identität wächst, gewinnt an Prägnanz, erhält Stabilität und zugleich an Flexibilitätspotential.“ (Petzold 2012q S. 468).

Zudem gewinnt das Leben seine Dynamik durch die Ausrichtung auf die Zukunft und Lebenssinn kann generiert werden (vgl. Petzold 1971j; 2019 S. 200). Petzold sieht in der Auseinandersetzung mit dem Lebenssinn, mit den Hoffnungen, aber auch Befürchtungen und mit den Zielen eine zentrale Aufgabe psychotherapeutischer Arbeit (vgl. ebd.: S. 200). Dies findet auch seinen Niederschlag in den 14+3 Wirk- und Heilfaktoren der Integrativen Therapie in dem Faktor „Erarbeitung von positiven Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonten“ (vgl. Stefan, Petzold 2019 S. 16). „Zur-Welt-sein“ und Existieren bedeutet, in einer Art *Entwurf auf Zukünftiges* hin zu sein. Das Leibsubjekt ist intentional *stets auf einen Möglichkeitsraum hin entworfen*. Es findet sich in einem phänomenalen Feld, das es entwirft und aus dem es sich schöpft.“ (Stefan, Petzold 2019 S. 6).

Der Mensch sichert sein Leben „durch oder „mit grundsätzlicher Zukunftsorientierung“ (vgl. ebd.: S. 6). Er kann einen klareren Blick für die eigenen Zukunftstendenzen gewinnen und erhält damit bessere Möglichkeiten der Planung „im Sinne einer inneren und äußeren Ausrichtung auf das Kommende“ (Petzold 1971j; 2019 S: 213).

Das Erstellen positiver Zukunftsentwürfe könnte nach dem tetradischen Modell so erfolgen:

Initialphase

Bewegungsübung zur Einstimmung und zum Öffnen des Leibes

Der gesamte Raum sollte genutzt werden, deshalb sollten die Stühle an die Seite gestellt werden. Eine Malinsel ist bereits vorbereitet.

Sie sind jetzt ein großer Wagen. Lassen Sie den Motor an und fahren Sie los. Fahren Sie zunächst langsam und werden dann etwas schneller. Schalten Sie jetzt einen Gang höher und fahren Sie noch etwas schneller. Begeben Sie sich jetzt auf die Autobahn und geben einmal so richtig Gas. Drücken Sie ordentlich das Gaspedal durch. Wie geht es Ihnen dabei? Wie nehmen Sie Ihre Umwelt wahr? Drosseln Sie nun wieder das Tempo und verlassen Sie die Autobahn. Sie fahren jetzt auf einer Straße mit Kopfsteinpflaster. Verlassen Sie auch diese Straße und fahren Sie auf einer Straße weiter, auf der nur Schrittgeschwindigkeit erlaubt ist. Finden Sie nun ein Tempo, in dem Sie in Zukunft unterwegs sein wollen. In welchem Tempo wollen Sie in die Zukunft – ins Morgenland – fahren? Fahren Sie in Ihrem eigenen Tempo in die Zukunft, in ihr Morgenland. Fahren Sie so weit in die Zukunft, wie Sie es möchten. Sie können einen Tag ins Morgenland reisen oder eine Woche, einen Monat oder ein Jahr. Fahren Sie so weit, wie es Ihnen möglich ist. Wenn Sie im Morgenland – in der Zukunft - angekommen sind, sehen Sie sich dort um. Wie sieht es dort aus? Mit wem sind Sie in die Zukunft gereist? Wen haben Sie hinter sich gelassen? Welche Wege führen Sie dorthin? Wie fühlen Sie sich dort? Wie fühlen Sie sich als großer Wagen? Spüren Sie dem nach. Wenn Sie Ihrer Zukunft – ihrem Morgenland - eine Farbe geben müssten, welche Farbe wäre das? Sagen Sie diese Farbe laut in den Raum

Auf dem Weg zu Ihrem Platz wählen Sie sich bitte ein farbiges Blatt Papier aus, dass Ihrer Zukunftsfarbe entspricht. (Zuvor wurde an geeigneter Stelle im Raum farbiges Papier DIN A1 oder DIN A 5 für das Leporello ausgelegt.) Es kann mit Pastell – oder Ölpastellkreiden gezeichnet werden. Beim Leporello sollten die bereits verwendeten Stifte Anwendung finden.

Aktionsphase

Gestalten Sie nun zeichnerisch in Symbolen und Farben Ihre Zukunft. Malen Sie sich Ihre Zukunft – Ihr Morgenland – auf und aus.

Verfassen Sie einen Fließtext zu Ihrem Zukunftsbild.

Integrationsphase

Die verfassten Texte werden in der Dyade oder der Polyade mit Prozessreflexion vorgestellt.

Neuorientierung

Durch den Austausch in der Dyade und der Reflexion wird eine Neuorientierung möglich, eine Ausrichtung des Lebens auf das Kommende und der Möglichkeit, das Vergangene hinter sich zu lassen.

Sollte mit dem Leporello gearbeitet werden, kann die Fahrt ins Morgenland als letzte Seite eingeklebt werden. Da das Leporello erweiterbar ist, können alle Strecken, die

zum Erreichen der vorgestellten Zukunft absolviert werden, Schritt für Schritt eingefügt werden.

Einige Gedanken zum Setting: Der Einsatz der „Auto“-Biographie ist in Schreibgruppen und im klinischen Setting vorstellbar. In Schreibgruppen sicherlich abgeschlossen über einen längeren Zeitraum hin. Ebenso im dyadischen psychotherapeutischen Setting. Es könnte von Termin zu Termin an einer Teilstrecke des Lebens gearbeitet werden. Im klinischen Setting ist das Erstellen im Rahmen einer Intensivwoche denkbar. Sie böte ausreichend Zeit zum Schreiben und zum Austausch in Polyaden.

Die Auszüge aus „Der kleine Wagen – Mein Leben als Autobild“ enthalten absichtsvoll nicht den Konvoi, mit dem die Verfasserin auf der Lebensstrecke unterwegs ist.

Die Verfasserin empfiehlt, vor der Anwendung dieser Technik das eigene Leben als „Auto“-Biographie zu verfassen, um ein Gefühl für diese Technik zu erhalten. Es sei darauf verwiesen, dass die Anleitungen ergänzt, erweitert und umformuliert werden können.

4. Mögliche Heil-und Wirkfaktoren der Erarbeitung einer Autobiographie als „Auto“-Bild

Die Arbeit bzw. das Erstellen einer „Auto“-Biographie kann einen „Beitrag zu einer Stabilisierung des Selbst-, Ich- und Identitätsgefühls“ (*Petzold, Müller 2004a S.10*) leisten. Vielleicht gelingt es auch, Freude zu wecken; Freude an der Sprachgestaltung und am schöpferischen Tun (vgl. ebd.: S.10). Es besteht die Möglichkeit der Faszination, „sich in den eigenen Texten zu entdecken“, (ebd.: S.10) „sich im Flow des Schreibens und Lesens von Texten zu verwandeln und zu erschaffen“ (ebd.: S.10). Die Arbeit mit und an der eigenen Biographie kann alte Lebensmuster aufdecken und bietet damit die Möglichkeit der Veränderung vergangener Narrative, der Neuorientierung und der Förderung der freien Persönlichkeitsentwicklung und eines gesundheits- und kreativitätserhaltenden Verhaltens (vgl. ebd.: S. 5). Vielleicht gelingt es, „den Fluss der Narrationen, den

Strom der Lebenserzählung zum Fließen“ (*Orth* 2009 S. 9) zu bringen und Kohärenz zu ermöglichen.

Im Austausch in *Dyaden* oder *Polyaden* „im wertschätzenden, respekt- und würdevollen Betrachten und Teilen einzelner Lebensabschnitte oder des Lebensganzen kann (...) die heilende Qualität eines gemeinschaftlich geschaffenen Erzählklimas zum Tragen kommen“ (ebd.: S.6). Vielleicht gelingt es durch den Austausch auch, eine gewisse Faszination zu erreichen, in der Begegnung, Begleitung und dem Erleben anderer Menschen in ihrem Prozess hervorgerufen wird (vgl. ebd.: S.10).

Bezogen auf die 14+3 Heil- und Wirkfaktoren in der Integrativen Therapie kann die Arbeit an einer „Auto“-Biographie dazu führen, dass der emotionale Ausdruck, die kommunikativen Kompetenzen/Fähigkeiten und Performanzen/Fertigkeiten sowie die Beziehungsfähigkeit, die kreative Erlebnismöglichkeit und Gestaltungskräfte und ein prägnantes Selbst- und Identitätserleben gefördert werden. Außerdem können positive Zukunftsperspektiven erarbeitet werden und Solidaritätserfahrungen ermöglicht werden. Ebenfalls können Einsicht, Sinnerleben und Evidenzerfahrungen gefördert werden (vgl. *Petzold* 2012h S. 14)

Lebenstechniken, Bewältigungs- und Gestaltungspotentiale können gewonnen werden (vgl. *Orth* 2015 S.9).

Wird sich auf die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ in der Integrativen Therapie bezogen, können alle „Vier Wege“ beschritten werden. Der- oder diejenige, der/die seine „Auto“-Biographie verfasst, kann sich selbst, die Menschen und das Leben besser verstehen lernen. Er/sie gewinnt Einsicht in seine Biographie, eine Übersicht über den Lebenskontext und kann auf Entwicklungen vorausschauen. Er/sie kann durch Bewusstseinsarbeit Sinn finden und sich selbst zum Freund werden und sich zugehörig empfinden. Durch das Schreiben macht der Mensch „sich selbst zum Projekt“ (*Petzold, Trummer* 2017) und im Austausch mit Anderen kann er sich in Beziehungen entfalten. Er kann erkennen, dass er Zukunft gewinnen und gestalten kann (vgl. *Petzold* 2012h S.29).

„Der kleine Wagen – ein Leben als Autobild“, die „Auto“-Biographie der Verfasserin, kann als eine „Form Biographiearbeit aus eigener Initiative, als identitätsstützende „Selbstbehandlung“ angesehen werden“ (*Petzold, Müller* 2004a S.10).

Die Verfasserin ist sich bewusst, dass es bisher nur eine „Auto“-Biographie gibt. Sie hofft, dass diese Technik ausprobiert und vielleicht angewendet wird.

5. Zusammenfassung / Summary

Zusammenfassung: Die „Auto“-Biographie – Ein neues Gefährt auf dem Weg der Integrativen Poesie- und Bibliothherapie

Mit der „Auto“-Biographie wurde versucht, eine neue Technik für die „*Integrative Poesie- und Bibliothherapie*“ zu entwickeln. Theoretisch wurden Biographiearbeit, Biographieerarbeitung, das Selbst in der Persönlichkeitstheorie in der „*Integrativen Therapie*“ und „Das Lebensgefährt auf der Lebensstrecke“ (*Petzold, H.G.*) unter Beachtung der Oikeiosis erläutert. Der praktische Teil befasst sich mit der Technik an sich als Bestandsaufnahme, Lebensüberschau und Zukunftsentwürfen.

Schlüsselwörter: Autobiographie, Biographiearbeit, Oikeiosis/Selbstentwicklung, Philosophie des Weges, Persönlichkeitstheorie

Summary: The „auto“ - biography – a new vehicle on its way of *Integrative Poetry and Bibliotherapy*

The „auto“ - biography is an attempt to develop a new technique for *Integrative Poetry and Bibliotherapy*“. The first part focuses on the theories of biography work, biography development, the self based in the personality theory in *Integrative Therapy* and *The Vehicle on the Road of Life* (Petzold, H.G.) taking under consideration the term of oikeiosis. The second part focuses on the functional techniques of stocktaking, overview of life and future plans.

Keywords: autobiography, biography work, oikeiosis / self-development, philosophy of way, personality theory

Literaturverzeichnis

Conway, M.A.,(1990): Autobiographical memory. An introduction, Open University Press, Philadelphia.

Dudenredaktion (2009): Fremdwörterbuch. 9. Auflage. Mannheim. Duden.

Höhmann- Kost, A., Siegele, F.(2004): Integrative Persönlichkeitstheorie, *Polyloge*, 11/2004, 1-17. <https://www.fpi-publikation.de/?s=H%C3%B6hmann-Kost%2C+Siegele+2004>

Josić, Z., Petzold, H.G. (2004): Integrative Taumatherapie und „Trostarbeit“ als „narrative Praxis“ in konvivialen Erzählgemeinschaften - ein leiborientierter und kulturalistischer Ansatz. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 1/2004 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>

Klempnauer, E. (2018): Green Writing – Schreiben in der Natur und von Naturerfahrungen. Ein integrativer Ansatz kreativen und biographischen Schreibens.
In: Petzold, Leeser, Klempnauer (2018), 209 – 298.

Müller, L., Petzold, H.G. (2002a): Problematische und riskante Therapie (nicht nur) in der Arbeit mit älteren und alten Menschen in „Prekären Lebenslagen“ - „Client dignity?“ In: Märtens, M., Petzold; H.G. (2002): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald, S. 293-332.
<http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/mueller-petzold-2002a-problematische-riskante-therapie-aeltere-menschen-prekaere-lebenslage-client-dignity.pdf>

Moers, W.(2002): Die 13 ½ Leben des Käpt'n Blaubär. Goldmann. München. 9. Auflage.

Mössinger, M. (2016): „Der kleine Wagen – Mein Leben als Autobild“ (MS unveröffentlicht)

Orth, I. (2009): Leib – Sprache – Gedächtnis – Kontextualisierung, *Polyloge*, 11/2009, 2-12. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/11-2009-orth-ilse-leib-sprache-gedaechtnis-kontextualisierung/>

Orth, I. (2015): Unsägliches sagbar machen, *Heilkraft der Sprache*, 01/2015, 1-13. <https://www.fpi-publikation.de/heilkraft-der-sprache/01-2015-orth-ilse-unsaegliches-sagbar-machen-interview/>

Orth, I., Petzold, H.G. (1993c/2015): Zur "Anthropologie des schöpferischen Menschen". In: Petzold, H.G., Sieper, J.(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, 93-116. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/04-2015-orth-i-petzold-h-g-1993c-zur-anthropologie-des-schoepferischen-menschen.html>

Orth, I., Petzold, H. G. (2018): Leib, Sprache, Geschichte in einer integrativen und kreativen Psychotherapie. Über die Heilkraft von „Poesietherapie“ und kreativen Medien“.

In: Petzold, Leeser, Klempnauer (2018), 95-129

Petzold, H.G.(1970c): Thérapie du mouvement, training relaxatif, thymopratique et éducation corporelle comme integration, Paris, Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine; auszugsweise dtsch. in: (1992b) 841 ff.

Petzold ,H.G. (1971j/2019): Die Technik der Zukunftsprojektion – Zu Zeitstrukturierung im Psychodrama, *Polyloge*, 31/2019, 198-250.
<https://www.fpi-publikation.de/polyloge/31-2019-petzold-h-g-1971j-2019-die-technik-der-zukunftsprojektion-zur-zeitstrukturierung-im-psychodrama/>

Petzold,H.G. (1974k/1994): Integrative Bewegungstherapie. In: *Petzold,H.G., 1974j.*(Hrsg.) Psychotherapie und Körperdynamik. 7. Auflage. 1994. Paderborn: Jungfermann. S. 285-404; revid. In: *Petzold, H.G. 1996a*): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. Ausgewählte Wrke Bd. I, 1 und Bd. I, 2,3. Revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n. Paderborn.Jungfermann.S.59-172.
<https://www.fpi-publikation.de/polyloge/17-2019-petzold-h-g-berger-a-1974a-integrative-bewegungserziehung/>

Petzold, H.G. (1988n/1996a/2020): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2 Paderborn: Junfermann , 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a. Als e-book: <https://www.fpi-publikation.de/e-books/petzold-h-g-1988n3-integrative-bewegungs-und-leibtherapie-ein-ganzheitlicher-weg-leibbezogener-psychotherapie/>

Petzold, H.G. (1993a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 3: Klinische Praxeologie, Paderborn: Junfermann. Überarbeite Neuauflage (2003a).

Petzold, H.G. (1996a): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2, 3. revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n. Paderborn: Junfermann. Als e-book: <https://www.fpi-publikation.de/e-books/petzold-h-g-1988n3-integrative-bewegungs-und-leibtherapie-ein-ganzheitlicher-weg-leibbezogener-psychotherapie/>

Petzold ,H.G. (1996r): Die eigene Lebensgeschichte verstehen lernen, Heilkraft der Sprache, 22/2017, 25-48. <https://www.fpi-publikation.de/heilkraft-der-sprache/22-2017-petzold-h-g-1996r-die-eigene-lebensgeschichte-verstehen-lernen/>

Petzold, H.G. (1999b): Psychotherapie in der Lebensspanne. *Gestalt* (Schweiz) 34, 43-46. Textarchiv 1999. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/23-2016-petzold-hilarion-g-1999b-psychotherapie-in-der-lebensspanne/>

Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk – rezeptive

Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“ – Ein Interview-, *Polyloge*, 07/2001, 2-37. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/07-2001-1999q-petzold-h-g-das-selbst-als-kuenstler-und-als-kunstwerk/>

Petzold, H.G. „et al.“ (2001b): „Lebensgeschichten verstehen, Selbstverstehen, Andere verstehen lernen“ – Polyloge collagierender Hermeneutik und narrative „Biographiearbeit“ bei Traumabelastungen und Behinderungen. Düsseldorf/Hückeswagen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit - 04/2001 auch in: *Integrative Therapie* 4/2002, 332-416, <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2001-hilarion-g-petzold-et-al-2001b.html> und in *Petzold, H.G. (2003g): Lebensgeschichten erzählen. Biographiearbeit, narrative Therapie, Identität.* Paderborn: Junfermann, S. 332-416.

Petzold, H.G. (2003a): *Integrative Therapie.* 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.

Petzold, H.G. (2005r/2010): *Entwicklungen in der Integrativen Therapie als „biopsychosoziales“ Modell und „Arbeit am Menschlichen“.* Überlegungen zu Hintergründen und proaktiven Perspektiven. *Integrative Therapie 40 Jahre in „transversaler Suche“ auf dem Wege.* Krems, Zentrum für psychosoziale Medizin. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. Hier als Update 2010. [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 04/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2010-petzold-h-g-2005r.html>

Petzold, H.G. (2005t): *Der „bewegte Mensch“ – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht Integrativer Therapie,* *Polyloge*, 05/2005, 2-55. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/05-2005-petzold-h-g-2005t-der-bewegte-mensch-frauen-und-maenner-in-bewegung-durch-die-zeit/>

Petzold H.G. (2006u): *Der Mensch „auf dem Wege“ – Altern als „WEG-Erfahrung“ des menschlichen Lebens.* Festvortrag 20 Jahre Pro Senectute. Österreich, Wien 2006. Aus: *Textarchiv H.G. Petzold et.al. Jahrgang 2006.* <https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-hilarion-g-2006u-der-mensch-auf-dem-wege-altern-als-weg-erfahrung-des/>

Petzold, H.G. (2009c): *Körper-Seele/Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis.* *Psychologische Medizin* 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>

Petzold, H. G. (2010f): *„Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“.* Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der

Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 7/2010.
<http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>

Petzold, H.G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung – Komplexe Humantherapie III, *Integrative Therapie* 3/2012, 1-30. <https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-h-g-2012h-integrative-therapie-transversalitaet-zwischen-innovation-und-vertiefung/>

Petzold, H.G. (2012q): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“, *Polyloge*, 04/2020, 1. Teil, 407-504. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/04-2020-petzold-hilarion-g-2012q-transversale-identitaet-und-identitaetsarbeit-die-integrative-identitaetstheorie-als-grundlage-fuer-eine-entwicklungspsychologisch-und/>

Petzold, H.G. (2018): FPI-Arbeitsblätter H.G. Petzold. Hückeswagen.

Petzold, H.G. (2018a): Narrative Biographiearbeit und Biographieerarbeitung in der Integrativen Therapie, Integrativen Poesie – und Bibliothherapie und in Schreibwerkstätten mit „kreativem Schreiben“. Praxeologisches Material zur Vor- und Nachbearbeitung biographischen Arbeitens.
In: *Petzold, Leeser, Klempnauer (2018)*, 339-370 und erweitert im Internet-Archiv „Heilkraft der Sprache“ 2/2016

Petzold, H.G. (2019d): Notizen zur „OIKEIOSIS“, Selbstfühlen und Naturfühlen. Transversale Selbst-, Natur- und Welterkenntnis, „kreativ-collagierendes Denken“, „Green Meditation“, „Grünes Handeln“ in der Integrativen Therapie, *Polyloge*, 14/2019, 1-118. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/12-2020-petzold-h-g-2020f-der-integrative-ansatz-des-selbst-und-weltverstehens-oikeiosis-weltkomplexitaet/>

Petzold, H.G. (2020f): Der „INTEGRATIVE ANSATZ“ des „Selbst- und Weltverstehens“ (Oikeiosis) – Weltkomplexität offen halten: ein nichtreduktionistischer, transversaler Blick für Menschenarbeiter, *Polyloge*, 12/20, 1-28. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/12-2020-petzold-h-g-2020f-der-integrative-ansatz-des-selbst-und-weltverstehens-oikeiosis-weltkomplexitaet/>

Petzold, H.G., Hentschel, U. (1991): Niedrigschwellige und karrierebegleitende Drogenarbeit als Elemente einer Gesamtstrategie der Drogenhilfe. Wiener Zeitschrift für Suchtforschung 1, 11-19 und in: Scheiblich, W., Sucht aus der Sicht psychotherapeutischer Schulen, Freiburg: Lambertus 1994, 89-105.
<http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-hentschel-1991-niedrigschwellige-karrierebegleitende-drogenarbeit-elemente-gesamtstrategie.pdf>

Petzold, H. G., Horn, E., Müller, L. (2010): HOCHALTRIGKEIT – Herausforderung für persönliche Lebensführung und biopsychosoziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Petzold, H.G., Leese, B., Klemmner, E. (2018) Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Bielefeld: Aisthesis.

Petzold, H.G., Müller, L. (2004a): Biographiearbeit mit alten Menschen – Erarbeiten und Teilen biographischer Erfahrung, Polyloge, 06/2004, 1-16. <https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-h-g-mueller-l-2004a-biographiearbeit-mit-alten-menschen-erarbeiten-und-teilen/>

Petzold, H. G., Orth, I. (1993a) Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits – /Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung und karrierebezogenen Arbeit in der Integrativen Therapie, Polyloge, 26/2012, 125-171. <https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/hilarion-g-petzold-ilse-orth-1993a-therapietagebuecher-lebenspanorama-gesundheits/>

Petzold, H.G., Orth, I. (1994a): Kreative Persönlichkeitsdiagnostik durch „mediengestützte Techniken“ in der Integrativen Therapie und Beratung, Integrative Therapie, 4/1994, 340-391. <https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-h-orth-i-1994a-kreative-persoendlichkeitsdiagnostik-durch-mediengestuetzte/>

Petzold, H.G., Orth, I. (2004b): Unterwegs zum Selbst und zur Weltbürgerschaft. Wegcharakter und Sinndimension des menschlichen Lebens. Perspektiven Integrativer Kulturarbeit – Hommage an Kant, Polyloge, 09/2009, 2-49. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/09-2009-orth-i-petzold-h-g-2004b-unterwegs-zum-selbst-und-zur-weltbuergergesellschaft/>

Petzold, H.G., Orth, I. (2008a): „Der schiefe Turm fällt nicht ... weil ich das will!“ – Kunst, Wille, Freiheit – Kreativ-therapeutische Instrumente für die Integrative Therapie des Willens: Willenspanorama, Zielkartierungen, Ich-Funktions-Diagramme“. Aus: Textarchiv H.G. Petzold et al. Jahrgang 2008. [https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-h-g-orth-i-2008a-der-schiefe-turm-faellt-nicht-weil-ich-das-will-1/](https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/petzold-h-g-orth-i-2008a-der-schiefe-turm-faellt-nicht-weil-ich-das-will/)

Petzold, H. G., Orth, I. (2014): Wege zum „Inneren Ort persönlicher Souveränität“ - "Fundierte Kollegialität" in Beratung, Coaching, Supervision und Therapie. In: www.fpi-publikation.de/materialien.htm Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – Jg. 2014. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/06-2014-petzold-h-g-orth-i-1998-2014-wege-zum-inneren-ort-persoendlichkeits-soveraenitaet.html>

Petzold, H. G., Orth, I. (2015): Kreatives Schreiben als WEG der Kokreativität, Heilkraft der Sprache, 03/2015. <https://www.fpi-publikation.de/heilkraft-der-sprache/03-2015-orth-ilse-petzold-hilarion-g-2014-kreatives-schreiben-als-weg-der-kokreativitaet/>

- Petzold, H. G., Sieper, J., Orth, I.* (2019e/2020): Die „14 plus 3“ Wirkfaktoren und -prozesse in der Integrativen Therapie. – Wege des Integrierens und Einflussfaktoren im Entwicklungsgeschehen: Metafaktoren, Belastungs-, Schutz-, Resilienzfaktoren bzw. -prozesse und die Wirk- und Heilfaktoren/-prozesse der Integrativen Therapie. Revid. Von Petzold 2016n. Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen Ersch. POLYLOGE 3/2019, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/index.php>.
- Petzold, H.G., Schulwitz, I.* (1972): Tetradisches Psychodrama in der Arbeit mit Schulkindern. In: Petzold: Angewandtes Psychodrama in der Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Paderborn: Jungfermann. (1972a) 310-330.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2008a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Aisthesis, Sirius.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2012a): „Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“ embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-sieper-2012a-leiblichkeit-informierter-leib-embodied-embedded-konzepte-polyloge-21-2012.pdf>
- Petzold, H.G., Stefan, R.* (2019): Möglichkeitsräume und Zukunftsentwürfe in den kognitiven Neurowissenschaften – Gesichtspunkte der Integrativen Therapie, *Polyloge*, 30/2019, 1-31. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/30-2019-petzold-h-g-stefan-r-2019-moeglichkeitsraeume-und-zukunftsentwuerfe-in-den-kognitiven-neurowissenschaften-gesichtspunkte-der-integrativen-therapie/>
- Petzold, H.G., Trummer, A.* (2017): „Lernen ein SELBST zu werden“-SUBJEKTLERNEN ; „Lernen die Menschen und die Welt zu verstehen“-Weltlernen. *Polyloge* 34/2017. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/34-2017-petzold-h-g-trummer-a-2017-lernen-ein-selbst-zu-werden-subjektlernen/>
- Sieper, J.* (2007b/2011): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, *Gestalt & Integration*, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011, in: www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2011-sieper-johanna.html>
- Sieper, J.* (2007c): Integrative „agogische“ Bildungsarbeit, pädagogische Perspektiven auch für therapeutische Intervention, *Polyloge*, 12/2018, 449-456. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/12-2018-sieper-j-2007c-integrative-agogische-bildungsarbeit-paedagogische-perspektiven/>
- Sieper, J.* (2011): INTEGRATIVE THERAPIE als „Life Span Developmental Therapy“

und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen, alten Menschen, *Polyloge*, 05/2011. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/05-2011-sieper-johanna-integrative-therapie-als-life-span-developmental-therapy-und-klinische/>

Swanton, H. (2010): Die Bedeutung von Biographie in der Integrativen Supervision. Supervision 10/2010. <https://www.fpi-publikation.de/supervision/10-2010-swanton-helga-die-bedeutung-von-biographie-in-der-integrativen-supervision/>

Tolkien, J.R.R.(2000): Der Herr der Ringe. Stuttgart: Klett-Cotta..

Warmuth, E. (2007): Mathematik in Übersichten. Köln: Cornelsen.

Anhang: Definitionen (aus *Petzold* 2003a)

Biosodie ist das Durchmessen des Lebensweges (curriculum), daß "durchs Leben gehen" als ein Fortschreiten in der Zeit, ein Vollziehen des Lebens im Sinne einer "qualitativen Erfahrung des Lebendigen".

Biographie wird als die Aufzeichnung der Geschehnisse und Widerfahrnisse in der Biosodie (Einschreibungen des Lebens in den Leib), als Archivierung des Erfahrenen im Gedächtnis, als identitätsstiftende Lebensgeschichte aufgefaßt, die eine gute Konsistenz und Stabilität, zugleich aber auch eine gewisse Plastizität und Formbarkeit haben muß.

Narration wird als eine als die lebendige Lebenserzählung aufgefaßt, erzählt in verbaler und nonverbaler Sprache, vollzogen als Handlungen, die sich zwischen Menschen ereignen und im Gedächtnis festgehalten werden.

Narrative formieren sich auf dieser Grundlage als Erzählfolien. Wir sehen sie als Muster, die Narrationen strukturieren, in funktionaler oder dysfunktionaler Weise. Narrative können Sicherheiten vermitteln, aber auch den Lebensvollzug als Fixierungen oder Wiederholungszwänge behindern.